



Integration in Bayern

Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018



Die Expertise wurde im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, für Sport und Integration erstellt

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland

Zitiervorschlag:

SVR-Forschungsbereich 2018: Integration in Bayern. Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018, Berlin.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Zuwanderung und Integration in Bayern	4
1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern.....	6
1.2 Die Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern	7
1.3 Strukturelle Integration: Befunde bisheriger Studien und Monitorings	10
1.4 Strukturelle Integration: vertiefende Befunde aus einer Sonderauswertung des Mikrozensus	14
2 Befunde aus dem SVR-Integrationsbarometer	18
2.1 Soziale Integration: Kontakte und Diskriminierungserfahrungen.....	19
2.2 Kulturelle Integration: Sprache und gesellschaftliche Normen	25
2.3 Identifikatorische Integration	29
3 Exkurs: Das Integrationsklima in Bayern	31
4 Fazit.....	33
Literatur.....	35
Anhang.....	39
Abbildungsverzeichnis.....	39
Tabellenverzeichnis	39
Abkürzungsverzeichnis.....	40

Zusammenfassung

Das vorliegende Integrationsmonitoring berichtet für den Freistaat Bayern über subjektive Erfahrungen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund mit dem Integrationsalltag und ihre Einschätzungen dazu. Es stützt sich dabei auf eine Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers. Bisherige Monitorings für Bayern betrachten meist nur strukturelle Aspekte von Integration, z. B. die Teilhabe am Arbeitsmarkt. Andere Dimensionen von Integration werden i. d. R. nicht berücksichtigt. Das SVR-Integrationsbarometer schließt diese Lücke: Ergänzend zu strukturellen Merkmalen erhebt es erstmals auch systematisch, wie Zuwanderinnen und Zuwanderer in Bayern sozial, kulturell und identifikatorisch integriert sind. Dabei werden auch die Erfahrungen und Einschätzungen der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund berücksichtigt.

Insgesamt bewerten die Befragten das Zusammenleben in Bayern genauso gut wie das Zusammenleben in Deutschland oder sogar besser. Die Merkmale für soziale, kulturelle und identifikatorische Integration sind positiv ausgeprägt, teilweise positiver als im übrigen Bundesgebiet. Beispielsweise berichten die Befragten seltener von erlebter Diskriminierung, und sie identifizieren sich stärker mit dem Wohnort. Benachteiligung ist dennoch ein Problem: Drei von zehn Befragten haben nach eigenen Angaben Diskriminierung erlebt. Die meisten Zuwanderinnen und Zuwanderer in Bayern haben häufig Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung – häufiger als umgekehrt die Mehrheitsbevölkerung zu Personen mit Migrationshintergrund. Sie bewerten diese Kontakte allgemein positiv. Die Befragten mit Migrationshintergrund attestieren sich zudem gute Sprachkenntnisse, nutzen häufig deutschsprachige Medien und nähern sich in ihren Normvorstellungen denen der Mehrheitsbevölkerung an. Beispielsweise wurden hier die Rollenerwartungen an Mütter und Väter betrachtet. Schließlich fühlen sich die meisten Befragten mit Migrationshintergrund Deutschland und ihrem Wohnort zugehörig. Dabei zeigt sich eine zunehmende kulturelle und identifikatorische Annäherung über die Generationen: Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind, sprechen besser Deutsch, vertreten ähnliche normative Ansichten wie jene ohne Migrationshintergrund und identifizieren sich stark mit Deutschland. Die Sonderauswertung des Integrationsbarometers zeigt aber auch Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen. So haben die türkeistämmigen Befragten insgesamt weniger interkulturelle Kontakte – z. B. in der Nachbarschaft –, und sie erleben mehr Diskriminierung als Befragte anderer Herkunftsgruppen. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass integrationspolitisch weiterhin Handlungsbedarf besteht.

1 Zuwanderung und Integration in Bayern

Im Freistaat Bayern leben 2017 rund drei Millionen Menschen mit einem Migrationshintergrund, nachdem ihre Zahl durch die hohe Fluchtzuwanderung besonders in den Jahren 2015 und 2016 noch einmal gestiegen ist. 2007 wurde in Deutschland der Nationale Integrationsplan verabschiedet (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2007). Spätestens seit diesem Zeitpunkt gilt die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern wie in Deutschland als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an deren Bewältigung zahlreiche staatliche, politische und zivilgesellschaftliche Akteure in Bund, Ländern und Kommunen beteiligt sind.

Insgesamt hat die Integrationspolitik im Freistaat Bayern seit Jahren einen hohen Stellenwert (vgl. StMAS 2008: 14). Sie folgt dem Leitprinzip „Fördern und Fordern“ (Drucksache des Bayerischen Landtags 17/11362: 2; StMAS 2008: 13; StMAS 2017: 498).¹ Dies spiegeln auch die verschiedenen Ziele im Bayerischen Integrationsgesetz (BayIntG), das am 1. Januar 2017 in Kraft getreten ist: Einerseits will das Land Zuwanderinnen und Zuwanderern² sowie Flüchtlingen „für die Zeit ihres Aufenthalts Hilfe und Unterstützung anbieten, um ihnen das Leben in dem

¹ Vgl. auch www.in.bayern.de/infos-einheimische/foerdern-und-fordern/index.php.de (26.07.2018).

² Die Begriffe „Menschen mit Migrationshintergrund“ und „Zuwanderinnen und Zuwanderer“ werden in diesem Bericht synonym verwendet. Der Begriff „Zugewanderte“ bezeichnet hingegen Menschen mit eigener Migrationserfahrung (erste Generation).

ihnen zunächst fremden und unbekanntem Land zu erleichtern (Integrationsförderung)“. Andererseits will es sie „auf die im Rahmen ihres Gast- und Aufenthaltsstatus unabdingbare Achtung der Leitkultur [...] verpflichten und dazu eigene Integrationsanstrengungen ab[...]verlangen (Integrationspflicht)“ (Art. 1 BayIntG; vgl. auch SVR-Forschungsbereich 2017a: 13–14). Wichtige Integrationsziele sind für die bayerische Staatsregierung, den Zuwanderinnen und Zuwanderern die deutsche Sprache sowie die Leitkultur mit ihren Werten und Rechten zu vermitteln und sie in das Bildungssystem, den Arbeits- und den Wohnungsmarkt zu integrieren.³ Für anerkannte Flüchtlinge und Asylbewerberinnen und Asylbewerber mit guter Bleibeperspektive, wie auch für andere Zuwanderergruppen bieten die Staatsregierung, Bezirksregierungen und Kommunalverwaltungen sowie Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft ein breites Spektrum von Integrationsmaßnahmen (vgl. StMAS 2017: 498–508).⁴

Um Integration gezielt fördern und den Erfolg entsprechender Maßnahmen bewerten zu können, braucht es zuverlässige Informationen: Auf welchem Stand ist die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu einem gegebenen Zeitpunkt und wie entwickelt sie sich? Eine solche Berichterstattung leisten sog. Integrationsmonitorings (ausführlich dazu SVR 2017a). Der Begriff Monitoring bezeichnet ein systematisch angelegtes Vorgehen: Sachverhalte werden anhand bestimmter Merkmale über mehrere Zeitpunkte beobachtet und dokumentiert. Im Feld der Integration sollen Monitorings in erster Linie erfassen, ob sich die gesellschaftliche Teilhabe von Zuwanderer- und Mehrheitsbevölkerung in verschiedenen Bereichen unterscheidet und wie sie sich im Zeitverlauf entwickelt.

Im Jahr 2007 haben Bund und Länder den Nationalen Integrationsplan verabschiedet. Darin wurde beschlossen, für ein solches Integrationsmonitoring geeignete Merkmale zu entwickeln (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2007: 15). Seitdem haben der Bund, die Länder und vereinzelt auch Kommunen Berichte veröffentlicht, die die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund anhand entsprechender Indikatoren dokumentieren. Diese erlauben auch für den Freistaat Bayern mittlerweile empirisch fundierte Einschätzungen.

Für das Bundesgebiet insgesamt wie auch für Bayern geht die Berichterstattung zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern i. d. R. so vor, dass sie Daten zu Menschen mit und ohne Migrationshintergrund einander gegenüberstellt.⁵ Dadurch lässt sich einschätzen, ob Menschen mit Migrationshintergrund im gleichen Maß am gesellschaftlichen Leben teilhaben wie jene ohne Migrationshintergrund bzw. in welchen Bereichen sich ggf. Unterschiede abzeichnen. Dabei steht meist die sog. strukturelle Teilhabe im Vordergrund, also der Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie dem Arbeitsmarkt, dem Bildungssystem und dem Wohnungsmarkt.

Der vorliegende Bericht ergänzt die vorliegenden Integrationsmonitorings in zweierlei Hinsicht: Erstens unterscheidet er zusätzlich zwischen Menschen mit und ohne eigene Migrationserfahrung (erste und zweite Generation) sowie zwischen wichtigen Herkunftsgruppen. Dies gibt Aufschluss darüber, wie gut verschiedene Teilgruppen der Zuwandererbevölkerung integriert sind und ob womöglich in bestimmten Bereichen besonderer Handlungsbedarf besteht. Zweitens betrachtet der Bericht neben Aspekten der strukturellen Integration noch drei weitere subjektive Dimensionen, die für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ebenfalls wichtig sind (s. dazu Kap. 1.2): soziale Teilhabe (z. B. soziale Kontakte), kulturelle Teilhabe (z. B. Sprachgebrauch im Alltag) und identifikatorische Teilhabe (z. B. Zugehörigkeitsgefühl). Zwischen diesen Lebensbereichen und struk-

³ Bei Flüchtlingen setzt Bayern auf das Konzept der Bleibeperspektive: Anerkannte Flüchtlinge sowie Asylbewerberinnen und Asylbewerber mit guter Bleibeperspektive sollen Maßnahmen erhalten, die die Integration unterstützen. Abgelehnte Asylbewerberinnen und Asylbewerber dagegen sollen möglichst schnell in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden (vgl. StMAS 2017: 454–455).

⁴ S. auch www.stmas.bayern.de/integration/index.php (26.07.2018).

⁵ Zum Teil kann der Migrationshintergrund nicht bestimmt werden, weil die dafür notwendigen Informationen nicht erfasst werden. In dem Fall unterscheiden die Statistiken nach der Staatsbürgerschaft.

tureller Integration bestehen wechselseitige Zusammenhänge. Damit wird Integration in dieser analytischen Perspektive in all ihren Facetten ganzheitlich betrachtet.

Der Bericht gibt zunächst einen Überblick über die Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern (s. Kap. 1.1) und über die bisherigen Formate der Integrationsberichterstattung (s. Kap. 1.2). Anschließend beschreibt er zentrale Erkenntnisse zum Stand der (strukturellen) Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern in Bayern (s. Kap. 1.3), die durch eine eigene Sonderauswertung des Mikrozensus nach Generationenstatus und Herkunftsgruppen in Kap. 1.4 ergänzt werden. Auf der Basis des SVR-Integrationsbarometers 2018 berichtet dann Kap. 2 über den Stand der sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern der verschiedenen Herkunftsgruppen und Generationen in Bayern.

1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern

Im Jahr 2017 lebten in Bayern 3,05 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, das entspricht 23,8 Prozent der Bevölkerung (Statistisches Bundesamt 2018). Bayern liegt damit im Bundesdurchschnitt (23,6 %). Zwischen 2005 und 2017 ist die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund um knapp 736.000 gestiegen, das entspricht rund 5,2 Prozentpunkten (vgl. Statistisches Bundesamt 2018; Statistisches Bundesamt 2006). Diese Statistiken enthalten allerdings noch nicht alle Flüchtlinge, die besonders 2015 und 2016 in großer Zahl auch nach Bayern gekommen sind.⁶

Von der Bevölkerung mit Migrationshintergrund besitzt etwa die Hälfte (47,3 %) die deutsche Staatsbürgerschaft. Rund 30 Prozent (29,5 %) sind in Deutschland geboren und gehören somit der zweiten Zuwanderungsgeneration an.⁷ Die beiden größten Herkunftsgruppen waren 2017 Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler (3,4 % der Gesamtbevölkerung Bayerns) und Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund (2,6 %) (Abb. 1). Weitere 10,5 Prozent der Gesamtbevölkerung stammen aus verschiedenen Ländern der Europäischen Union und 12,7 Prozent aus Staaten außerhalb der EU.

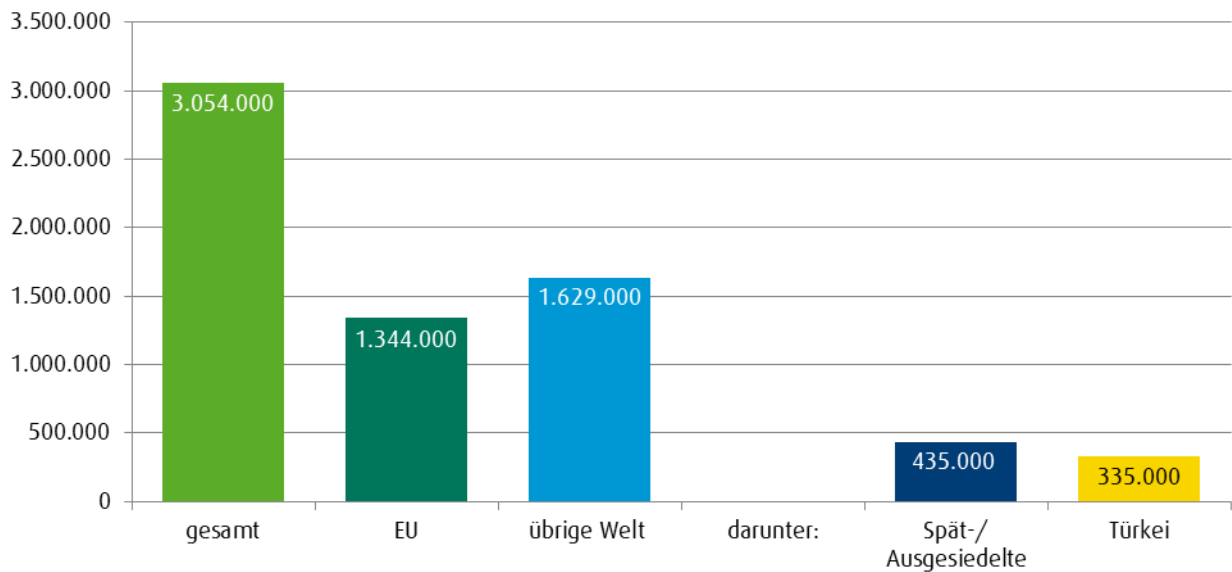
Bundesweit sind Menschen mit Migrationshintergrund im Schnitt jünger als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Das gilt auch für Bayern: Von den dort lebenden Menschen mit Migrationshintergrund waren 2017 insgesamt 20,4 Prozent unter 15 und fast die Hälfte (48,9 %) unter 35 Jahre alt.⁸

⁶ Die Zahlen in diesem Abschnitt stammen aus dem Mikrozensus 2017 (Statistisches Bundesamt 2018: 7). Dabei ist zu bedenken, dass die Stichprobe des Mikrozensus aus methodischen Gründen keine oder kaum Flüchtlinge enthält. Da jedes Jahr nur ein Viertel der Stichprobe ausgetauscht wird, dauert es vier Jahre, bis der Mikrozensus Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung abbildet. Zudem erfasst er nur Personen in regulären Wohngebäuden. Leben Flüchtlinge (zunächst) in provisorischen Bauten oder umgenutzten Gebäuden, werden sie nicht erfasst. Um die Zuwandererbevölkerung dennoch einigermaßen verlässlich abzubilden, wird anhand von Daten aus dem Ausländerzentralregister (AZR) die Zahl der ausländischen Personen (z. B. aus Syrien) hochgerechnet (Statistisches Bundesamt 2017: 16). Dadurch wird die Interpretation der Daten jedoch etwas unsicher. Denn Ausländerinnen und Ausländer, die schon länger in Deutschland leben, dürften sich von den neu zugewanderten Flüchtlingen in wesentlichen Punkten unterscheiden. Zudem hat die Datenqualität im AZR einige Mängel; als Berechnungsgrundlage ist es daher nur bedingt geeignet.

⁷ Im Freistaat Bayern gab es seit Ende des Zweiten Weltkriegs mehrere Phasen verstärkter Zuwanderung. So siedelten nach dem Zweiten Weltkrieg fast zwei Millionen Sudetendeutsche dorthin um, und besonders in den 1960er und 1970er Jahren kamen auch nach Bayern ‚Gastarbeiter‘ aus Südeuropa, dem damaligen Jugoslawien und der Türkei (vgl. Pavlík 2013: 429–433). Seit Anfang der 1990er Jahre wandern kontinuierlich Menschen aus den verschiedensten Regionen der Welt in den Freistaat wie in das gesamte Bundesgebiet. Diese Zugewanderten und ihre Nachkommen bilden mittlerweile einen bedeutenden Teil der Gesamtbevölkerung. Der damalige Integrationsbeauftragte Martin Neumeyer bezeichnete diese Gruppe 2012 gar als „fünften Stamm Bayerns“, neben den Altbayern, den Franken, den Schwaben und den Sudetendeutschen (Pavlík 2013: 434).

⁸ In Deutschland insgesamt waren im Jahr 2017 insgesamt 21,3 Prozent der Bevölkerung mit Migrationshintergrund unter 15 und 50,8 Prozent unter 35 Jahre alt.

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern 2017



Anmerkung: Den Kategorien „EU“, „Türkei“ und „übrige Welt“ wurden Personen zugeordnet, die selbst bzw. deren Eltern eine entsprechende nichtdeutsche Staatsangehörigkeit haben oder früher hatten. Personen, deren Elternteile unterschiedliche Staatsangehörigkeiten haben bzw. hatten, sind nicht erfasst. Die Kategorie „Spät-/Ausgesiedelte“ beinhaltet nur Personen mit eigener Migrationserfahrung. Die Kategorien „staatenlos“ und „ohne Angabe“ sind nicht dargestellt. Im Mikrozensus überschneiden sich die Kategorien „Spät-/Ausgesiedelte“ und „Türkei“ mit den Kategorien „EU“ und „übrige Welt“. Ihre Summe entspricht deswegen nicht der Gesamtzahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2018; eigene Berechnungen; eigene Darstellung

1.2 Die Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern

Wie lässt sich nun anhand empirischer Daten bestimmen, wie gut die Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern integriert sind? Eine Grundlage dafür bieten zunächst theoretische Konzeptionen von Integration wie die von Esser (2001). Dieser unterscheidet bei Integration eine strukturelle, eine kulturelle, eine soziale und eine identifikatorische Dimension (Info-Box 1).

Info-Box 1 Verschiedene Dimensionen von Integration

Der SVR versteht Integration als möglichst chancengleiche Teilhabe aller an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (SVR 2010: 21). In der Integrationsforschung gibt es verschiedene Ansätze, um einzelne Lebensbereiche konzeptionell und empirisch voneinander abzugrenzen. So unterschied der amerikanische Migrationssoziologe Milton Gordon (1964: 69–70) bereits in den 1960er Jahren sieben Teilprozesse von „Assimilation“ (damals der gängige Begriff für das, was heute meist mit dem breiter gefassten Begriff der Integration bezeichnet wird); die wichtigsten davon waren die Veränderung von kulturellen Mustern und Verhaltensweisen, Zugang zu Gruppen und Institutionen, interethnische Beziehungen sowie ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Psychologische Ansätze unterscheiden zwischen kognitiven (z. B. Werte und Einstellungen), affektiven (z. B. Zugehörigkeitsgefühl) und verhaltensbezogenen (z. B. Sprachpräferenzen) Aspekten (vgl. Schwartz et al. 2011).

Die deutsche Integrationsforschung nutzt häufig den Ansatz von Hartmut Esser (2001). Dieser unterscheidet strukturelle, kulturelle, soziale und identifikatorische Aspekte. Strukturelle Integration umfasst die Teilhabe an Bereichen wie Arbeits- und Wohnungsmarkt, Bildungs- und Rechtssystem sowie an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen. Kulturelle bzw. kognitive Integration bezieht sich u. a. auf sprachliche Fertigkeiten und darauf, inwieweit Zuwanderinnen und Zuwanderer mit den (kulturellen) Normen und Werten der Aufnahmegesellschaft

vertraut sind und sich auf diese einstellen können. Soziale Integration umfasst Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung. Identifikatorische Integration schließlich beschreibt, wie stark sich Personen mit Migrationshintergrund der Gesellschaft zugehörig fühlen und wie gut es ihnen gelingt, zwei (oder mehr) kulturelle Zugehörigkeiten für sich in Einklang zu bringen (vgl. Berry 1997). Viele Integrationsmonitorings beziehen sich direkt oder indirekt auf diese Einteilung (vgl. Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 4; Lutz/Heckmann 2010: 19–22).

Insbesondere zur strukturellen Integration – also der Teilhabe an den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, wie Arbeit oder Wohnen – gibt es verschiedene Datenquellen. Eine der wichtigsten ist das Integrationsmonitoring der Länder (kurz: Ländermonitoring). Es wird von der Länderoffenen Arbeitsgruppe „Indikatorentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister bzw. Senatorinnen und Senatoren (IntMK) durchgeführt und seit 2011 alle zwei Jahre vorgelegt. Die Berichte zeigen den Integrationsstand in allen Bundesländern, den sie anhand ausgewählter Indikatoren einheitlich darstellen. Abgedeckt werden die Bereiche rechtliche Integration, Spracherwerb, Zugang zu (frühkindlicher, allgemeiner und beruflicher) Bildung und zu Arbeit, Gesundheit, Wohnen, Kriminalität und interkulturelle Öffnung von Institutionen (s. dazu ausführlich SVR 2017a: 15). Das Ländermonitoring stützt sich vor allem auf den Mikrozensus als zentrale empirische Quelle;⁹ es nutzt aber noch weitere Statistiken, z. B. das Ausländerzentralregister, die Kriminalstatistik und die (Hoch-)Schulstatistik (s. Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 100–104).

Neben dem Ländermonitoring gibt es für den Freistaat Bayern einige andere Berichtsformate, die ebenfalls als Monitorings gelten können, denn sie nutzen ähnliche Daten und bilden zum Teil ebenfalls Entwicklungsverläufe über mehrere Messzeitpunkte ab. Dazu gehören vor allem zwei Berichte des Europäischen Forums für Migrationsstudien (EFMS) (Lutz/Heckmann 2010; Heckmann/Göler 2017) sowie die Berichte der Bayerischen Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern. Diese erscheinen seit 2010 und liegen mittlerweile in der vierten Version vor (StMAS 2017); sie behandeln jeweils in einem eigenen Kapitel auch die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund.

Beide Formate verwenden die gleichen oder ähnliche Indikatoren und Datenquellen wie das Ländermonitoring, beziehen aber auch andere Quellen ein, z. B. die Ländervergleichsstudien des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) oder das Sozio-oekonomische Panel (SOEP). Soweit sie für dieselben Merkmale wiederkehrend den Stand dokumentieren, lassen sich daraus auch Entwicklungsprozesse ableiten. Die Formate betrachten überwiegend strukturelle Merkmale; diese werden nur punktuell ergänzt durch Indikatoren für kulturelle, soziale und identifikatorische Integration. Für diese liegen wiederum kaum Daten speziell für Bayern vor. Entsprechend dokumentieren die Berichte vorwiegend Daten für Deutschland insgesamt.

Ergänzend gibt es noch einige wenige statistische Berichte anderer Institutionen. Diese sind jedoch nicht den systematischen Integrationsmonitorings zuzurechnen. Das Bayerische Landesamt für Statistik weist z. B. für bestimmte Indikatoren (u. a. Zugang zum Bildungssystem und zum Arbeitsmarkt) die Kategorien „Ausländer/Ausländerin“ bzw. „im Ausland geboren“ oder „Staatsangehörigkeit“ separat aus (Info-Box 2).¹⁰ Die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. veröffentlicht auf ihrer Homepage¹¹ aktuelle Daten zur Erwerbsintegration von Personen aus den nichteuropäischen Asylherkunftsländern; dabei zieht sie auch Vergleiche zum Vorjahr.

Info-Box 2 Migrationshintergrund: unterschiedliche Definitionen

Einzelne Datenquellen verwenden unterschiedliche Definitionen, um Zuwanderinnen und Zuwanderer zu identifizieren. Dadurch beziehen sich die Statistiken z. T. auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen.

⁹ Nach dem Berichtsjahr 2011 wurde im Ländermonitoring die Definition des Migrationshintergrunds geändert. Darum lassen sich die Daten aus den bisher erschienenen vier Berichten nur eingeschränkt miteinander vergleichen (s. Info-Box 2).

¹⁰ Die Daten sind online verfügbar unter www.statistik.bayern.de/statistik/ (26.07.2018).

¹¹ www.vbw-bayern.de/vbw/Aktionsfelder/Standort/Fl%C3%BChtlingsintegration/Integrationsmonitoring.jsp (26.07.2018).

Einige Quellen differenzieren nur nach Staatsangehörigkeit. Beispielsweise unterscheidet die Hochschulstatistik oder die polizeiliche Kriminalstatistik zwischen deutschen Staatsangehörigen auf der einen Seite und Ausländerinnen und Ausländern auf der anderen. Deutsche Staatsangehörige, die selbst oder deren Eltern in einem anderen Land geboren wurden (z. B. auch Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler), können damit nicht betrachtet werden. Ein erheblicher Teil der Menschen mit Migrationshintergrund hat aber die deutsche Staatsangehörigkeit (in Bayern sind es knapp 50 %). Daher lässt sich aus solchen Statistiken nur sehr eingeschränkt ableiten, wie gut Zuwanderinnen und Zuwanderer insgesamt integriert sind und an welchen Stellen die Politik handeln muss. Aus diesem Grund nutzen seit 2005 immer mehr Statistiken nicht die Staatsangehörigkeit, sondern den Migrationshintergrund einer Person als Unterscheidungskriterium. Wann ein solcher vorliegt, ist jedoch unterschiedlich definiert.

Nach der Definition des Mikrozensus hat eine Person dann einen Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2018: 4). Dies umfasst selbst zugewanderte und hier geborene Ausländerinnen und Ausländer, Eingebürgerte, Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler sowie Nachkommen der drei genannten Gruppen, die als deutsche Staatsangehörige geboren sind.

Das Integrationsmonitoring der Länder definiert Menschen mit Migrationshintergrund dagegen enger als Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die im Ausland geboren und nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert sind oder die einen im Ausland geborenen Elternteil haben, der nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert ist (Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 6).

Einzelne Institutionen verwenden wieder andere Definitionen. Die Bundesagentur für Arbeit (BA) orientiert sich z. B. eng an der Definition des Mikrozensus, fasst diese aber etwas enger: Im Mikrozensus zählen z. B. Personen, deren Eltern als Ausländerinnen oder Ausländer in Deutschland geboren und später eingebürgert wurden, zur Gruppe derer mit Migrationshintergrund, nach der Definition der BA jedoch nicht (vgl. BA 2012: 11). Wie die Schulstatistiken Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erfassen, unterscheidet sich je nach Bundesland; in Bayern wird der Migrationshintergrund nach Staatsangehörigkeit und Herkunftssprache bestimmt (s. Kemper 2017: 147–150). Das SVR-Integrationsbarometer orientiert sich an der Definition des Mikrozensus.¹² Erfasst wird der Migrationshintergrund über den Geburtsort der Befragten bzw. ihrer Eltern.

Schließlich bieten vereinzelte wissenschaftliche Studien Momentaufnahmen zur Integration bestimmter Zuwanderergruppen oder zu einzelnen Integrationsaspekten. Hierzu gehören z. B. eine aktuelle Studie zu Asylsuchenden (Haug et al. 2017) und eine Studie zu ausgesuchten Zuwanderergruppen in Bayern (Hanns-Seidel-Stiftung 2017). Beide Studien betrachten neben strukturellen Faktoren auch Aspekte der sozialen und kulturellen Integration. Sie messen die Integration allerdings nicht im Sinne eines Monitorings nach einem festen Indikatorenkatalog; vielmehr beleuchten sie je nach Schwerpunkt verschiedene integrationsrelevante Aspekte. Zudem stützen sie sich nicht immer auf repräsentative Daten.

Insgesamt hat sich die Integrationsmessung im Freistaat Bayern – ebenso wie in den meisten anderen Ländern – in den letzten Jahren deutlich weiterentwickelt. Wie bei der bundesweiten Integrationsberichterstattung gibt es bei den Erkenntnissen zu Integration allerdings zwei wichtige Lücken: Zum einen unterscheiden die Formate (bis auf wenige Ausnahmen, z. B. StMAS 2017: 464–468) bei den Zuwanderinnen und Zuwanderern weder zwischen Herkunftsländern noch zwischen den Generationen. Bei der Vielfalt von Zuzugsmotiven, mitgebrachten Voraussetzungen, aufenthaltsrechtlichen Status und Erfahrungen mit gesellschaftlicher Teilhabe in Deutschland sind aber Unterschiede zu erwarten.¹³ Zum anderen beschränken sich die Indikatorenkataloge bisher weitgehend

¹² Genauer erläutert wird dies im Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2018 (SVR 2018b).

¹³ Wenn z. B. Personen aus den Hauptherkunftsländern von Flüchtlingen zusammen mit der übrigen Zuwandererbevolkerung betrachtet werden, dürfte sich bei den meisten Indikatoren die Teilhabelücke vergrößern, denn für Flüchtlinge stellen sich in Bezug auf Integration weitaus größere Herausforderungen als z. B. für Zuwanderinnen und Zuwanderer aus EU-Ländern. Ebenso hat die zweite Zuwanderergeneration im Vergleich zur ersten andere Chancen, muss aber auch andere Herausforderungen bewältigen (vgl. Crul/Schneider/Lelie 2012; Portes/Rumbaut 2001).

auf strukturelle Integration. Dabei soll keineswegs bestritten werden, dass die Bereiche Arbeitsmarkt oder Bildung für Integration besonders wichtig sind. Aber diese Fokussierung auf Strukturdaten blendet andere Dimensionen aus, die für Integration möglicherweise ebenfalls Bedeutung haben. Dazu zählen insbesondere Aspekte der kulturellen, sozialen und identifikatorischen Integration. Auch diese Dimensionen sollten erfasst und messbar gemacht werden, um die Vielschichtigkeit von Integrationsprozessen zu begreifen und zu erfassen, wie strukturelle mit sozialen, kulturellen und identifikatorischen Dimensionen zusammenwirken (wie sich z. B. Sprachkenntnisse, soziale Kontakte und Arbeitsmarktbeteiligung wechselseitig beeinflussen).¹⁴ Das bisherige System achtet zu wenig auf diese Verzahnungen und Wirkzusammenhänge von Integration (SVR 2017a: 20).

Die vorliegende Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers, die vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration in Auftrag gegeben wurde, ergänzt somit die bisherigen Monitoringformate.

1.3 Strukturelle Integration: Befunde bisheriger Studien und Monitorings

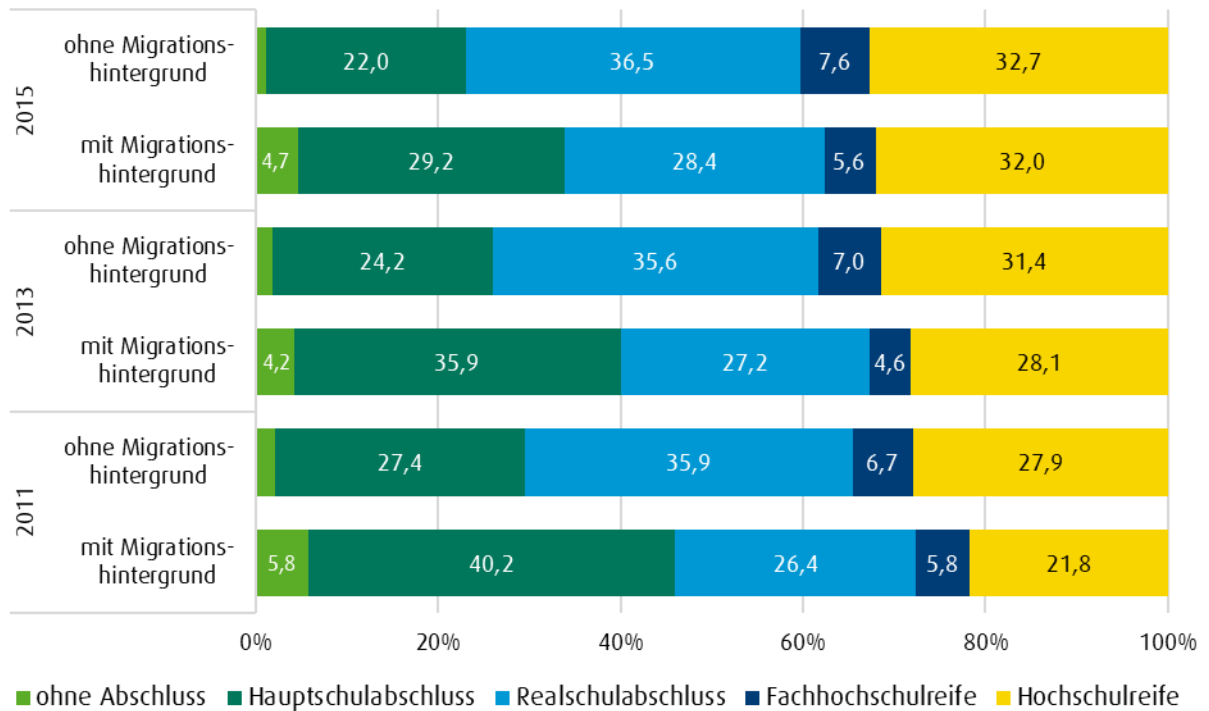
Der vierte Sozialbericht des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Integration kommt zu dem Schluss, dass Integration in Bayern „sehr gut“ gelingt (StMAS 2017: 455). Wie drückt sich das empirisch aus? Tatsächlich besteht bei der gesellschaftlichen Teilhabe in Bayern (wie bundesweit) zwar nach wie vor eine Lücke zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die Berichte zeigen aber insgesamt einen positiven Trend. Nachfolgend werden einige zentrale Merkmale im Zeitverlauf dargestellt.

Bildung

Eine positive Entwicklung zeigt die Integration ins Bildungssystem (vgl. Heckmann/Göler 2017: 36–52; Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 36–61; StMAS 2017: 464–478): Verglichen mit früheren Jahren besuchen mehr Kinder mit Migrationshintergrund eine Kita. Außerdem erreichen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund häufiger höhere Bildungsabschlüsse (Abb. 2). Bis 2013 besuchten sie am häufigsten eine Hauptschule. Mittlerweile machen sie fast ebenso häufig das Abitur wie Schülerinnen und Schüler ohne Migrationshintergrund. Die Absolventenzahlen der ausländischen Schülerinnen und Schüler liegen allerdings noch deutlich unter jenen von deutschen Staatsangehörigen. Die amtlichen Schuldaten zeigen zudem erhebliche Unterschiede nach Herkunft: Schülerinnen und Schüler mit irakischer, afghanischer oder griechischer Staatsangehörigkeit etwa verlassen die Schule deutlich häufiger ohne Abschluss als jene aus Vietnam, Kroatien oder Österreich. Auch das Abitur erreichen je nach Herkunftsland unterschiedlich viele Schülerinnen und Schüler (StMAS 2017: 468).

¹⁴ Zu diesem Schluss kommt auch das aktuelle Integrationsmonitoring der Länder (Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 7).

Abb. 2 Schulabschlüsse der 18- bis 25-Jährigen in Bayern nach Migrationshintergrund, nach Jahren

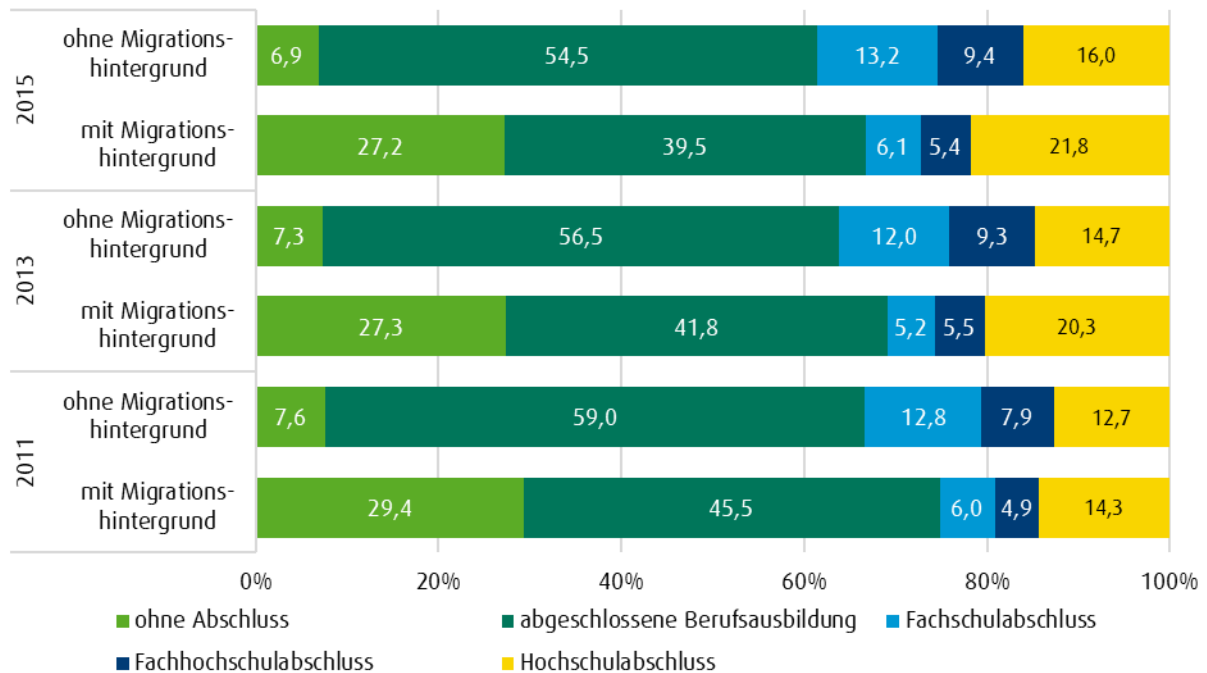


Anmerkung: Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.

Quelle: Integrationsmonitoring der Länder auf der Basis des Mikrozensus; eigene Darstellung

Einen berufsqualifizierenden Abschluss erreichen in Bayern nach wie vor erheblich weniger Personen mit als ohne Migrationshintergrund. Gut ein Viertel (27,2 %) der 25- bis 35-Jährigen mit Migrationshintergrund hat keinen berufsqualifizierenden Abschluss (Abb. 3) – das sind fast viermal so viele wie in der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund (6,9 %). Weiterhin schließen weniger junge Zuwanderinnen und Zuwanderer als früher eine Berufsausbildung ab, dafür absolvieren mehr ein Hochschulstudium. Damit ist der Anteil derer mit einem akademischen Abschluss wie bei der Mehrheitsbevölkerung gestiegen. Einen Universitätsabschluss erreichen inzwischen sogar mehr Menschen mit als ohne Migrationshintergrund (21,8 % vs. 16,0 %).

Abb. 3 Berufsqualifizierende Abschlüsse von 25- bis 35-jährigen in Bayern nach Migrationshintergrund, nach Jahren



Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: Integrationsmonitoring der Länder auf der Basis des Mikrozensus; eigene Darstellung

Arbeit

In welchem Maß Zuwanderinnen und Zuwanderer am Arbeitsmarkt teilhaben und welchen Status sie dort innehaben, lässt sich u. a. an der Erwerbstätigenquote und am Armutsrisiko ablesen (vgl. Heckmann/Göler 2017: 53–65; Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 62–85; StMAS 2017: 473–478).¹⁵ Bei den Personen mit Migrationshintergrund in Bayern ist die Erwerbstätigenquote zwischen 2005 und 2015 um rund 10 Prozentpunkte auf 71,2 Prozent gestiegen.¹⁶ Damit lag sie 2015 jedoch weiterhin rund 8 Prozentpunkte unter der von Menschen ohne Migrationshintergrund (79,1 %). Weitgehend konstant geblieben ist das Armutsrisiko: Etwa jede fünfte Person mit Migrationshintergrund war 2015 von Armut bedroht; das sind 10 Prozentpunkte mehr als bei Menschen ohne Migrationshintergrund.

Wohnen

Ein anderer Indikator für Einkommenssicherheit und sozialen Status ist die Teilhabe am Wohnungsmarkt (Länderoffene Arbeitsgruppe 2017: 88–91). Dazu wird u. a. ermittelt, wie viel Wohnfläche einer Person (in Familien mit minderjährigen Kindern) zur Verfügung steht. Dieser Wert ist in Bayern in den letzten Jahren bei beiden Gruppen weitgehend konstant geblieben. Menschen mit Migrationshintergrund verfügten im Jahr 2014 im Schnitt pro Person über 26,1 Quadratmeter Wohnraum, das waren 10 Quadratmeter weniger als bei Menschen ohne Migrationshintergrund (35,6 %).¹⁷ Die Quote von Menschen mit Wohneigentum ist in den letzten

¹⁵ Die Erwerbstätigenquote entspricht dem Anteil der Erwerbstätigen zwischen 15 und unter 65 Jahren am entsprechenden Altersbereich in der Gesamtbevölkerung. Als von Armut bedroht gelten Personen, deren Einkommen unter 60 Prozent des Durchschnittseinkommens der Bevölkerung liegt.

¹⁶ Heckmann und Göler (2017: 53–54) weisen aber darauf hin, dass hier auch konjunkturelle Veränderungen während dieser Zeit eine Rolle spielen (ebenso wie bei der Quote von Menschen ohne Migrationshintergrund).

¹⁷ Aktuellere Daten aus dem Mikrozensus standen bei Redaktionsschluss nicht zur Verfügung.

Jahren in beiden Gruppen weitgehend stabil geblieben. Im Jahr 2014 betrug sie 52,7 Prozent bei Menschen ohne und 23,8 Prozent bei Menschen mit Migrationshintergrund.

Soziale und kulturelle Integration

Bezüglich der sozialen und kulturellen Integration der Zuwandererbevolkerung in Bayern gibt es nur Momentaufnahmen für einzelne Indikatoren. Ein Anhaltspunkt dafür, inwieweit Personen oder Gruppen die Gesellschaft mitgestalten, ist zivilgesellschaftliches Engagement. Von den Zuwanderinnen und Zuwanderern der zweiten Generation¹⁸ in Bayern, die 2013 im Rahmen des SOEP befragt wurden, gab etwa ein Drittel an, sich mindestens einmal im Monat ehrenamtlich zu engagieren. Das entsprach dem Anteil bei den Menschen ohne Migrationshintergrund. Zudem besuchten Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Jahr 2013 etwa gleich häufig kulturelle Veranstaltungen (StMAS 2017: 486–487).

In einer Studie der Hanns-Seidel-Stiftung (2017: 140–166) gab die überwiegende Mehrheit der Befragten mit Migrationshintergrund an, dass sie mit „deutschen Nachbarn und Kollegen“ gut zurechtkommen und mit ihrem sozialen Umfeld zufrieden sind. Allerdings stellte auch etwa ein Viertel der Befragten fest, dass sie eher isoliert im Umfeld der Herkunftsgemeinschaft lebten und zu „Deutschen“ kaum Kontakt hätten. Hier lassen sich auch an einigen Punkten Unterschiede zwischen Herkunftsgruppen festmachen. Auffällig ist beispielsweise der Befund, dass türkeistämmige Zuwanderinnen und Zuwanderer häufiger als andere Herkunftsgruppen von Diskriminierung berichten.

Integration von Flüchtlingen

Ausgesprochen wenig weiß man bisher über die Integration von Flüchtlingen in Bayern.¹⁹ Eine Studie der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg dokumentiert nur einige wenige Indikatoren, die Rückschlüsse auf den aktuellen Stand der Integration der Befragten erlauben (Haug et al. 2017: 42–44, 58).²⁰ Danach stehen die 2015 und 2016 eingereisten Flüchtlinge – die zum Zeitpunkt der Befragung erst kurze Zeit in Deutschland lebten – in puncto Integration erst am Anfang (die Befunde decken sich den Autorinnen und Autoren zufolge mit denen anderer Studien zu neu Zugewanderten). So haben die Befragten nach eigenen Angaben bisher keine oder nur mäßige Deutschkenntnisse, und sozialen Kontakt haben sie deutlich häufiger als andere neu Zugewanderte zu Menschen der gleichen Herkunftsgruppe als zu Personen der Mehrheitsbevölkerung (das ist auch bedingt durch die zentrale Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften). Die Hälfte der Befragten will langfristig in Deutschland bleiben. Dies verdeutlicht, wie wichtig integrationspolitische Maßnahmen auch für diese Zielgruppe sind, insbesondere für jene Asylsuchenden, bei denen ein längerer Aufenthalt in Deutschland auch rechtlich zu erwarten ist. Für die Zukunft war den Befragten besonders wichtig, die deutsche Sprache zu erlernen, außerdem in Deutschland eine Arbeit zu finden oder sich zu qualifizieren, eine Wohnung zu finden und soziale Kontakte zu Einheimischen aufzubauen (Haug et al. 2017: 86). Die Studie liefert zwar keine repräsentativen Ergebnisse für die Gesamtheit der Flüchtlinge in Bayern (Haug et al. 2017: 16); sie verdeutlicht aber insgesamt die große Vielfalt dieser Gruppe in Bezug auf ‚mitgebrachte‘ Integrationsvoraussetzungen, Bleibeabsichten und Zukunftspläne. „Den typischen Asylsuchenden gibt es nicht“, lautet das Fazit der Studie (Haug et al. 2017: 8).

¹⁸ Für Befragte mit eigener Migrationserfahrung sind die Fallzahlen zu klein, um repräsentative Aussagen treffen zu können.

¹⁹ Seit 2016 führen das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) sowie das SOEP gemeinsam eine Wiederholungsbefragung von Flüchtlingen durch. Die repräsentativen Daten aus dieser Studie können möglicherweise in Zukunft speziell für Bayern ausgewertet werden. Bisher wurden in Bayern gut 1.400 Asylsuchende befragt (Brücker/Rother/Schupp 2017: 12).

²⁰ Die Studie sollte weniger den Integrationsstand der Flüchtlinge in Bayern analysieren, sondern vielmehr die Asylsuchenden beschreiben, die 2015 und 2016 nach Bayern gekommen waren. Über diese wusste man zu dem Zeitpunkt nur wenig. Neben demografischen Daten (Altersstruktur, Familienstand, Qualifikationen etc.) betrachtet die Studie u. a. Fluchtmotive, Migrationsbiografien sowie kulturelle Werte und Einstellungen der befragten Asylsuchenden.

1.4 Strukturelle Integration: vertiefende Befunde aus einer Sonderauswertung des Mikrozensus

Die bisherigen Monitoringformate für Bayern unterscheiden (bis auf wenige Teilbefunde) nur zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund bzw. deutscher und nichtdeutscher Staatsbürgerschaft. Damit sind die Ergebnisse aber wenig differenziert, denn die Zuwandererbevölkerung ist in sich sehr unterschiedlich. Hier setzt die vorliegende Betrachtung an: Sie ‚zoomt‘ in diese sehr vielfältige Gruppe hinein und vergleicht anhand ausgewählter Indikatoren verschiedene Teilgruppen. Die Daten basieren auf einer Sonderauswertung des Mikrozensus und stammen größtenteils aus dem Jahr 2016. Wie beim SVR-Integrationsbarometer werden hierbei i. d. R. Menschen mit Wurzeln in den EU-Mitgliedstaaten, der Türkei und der „übrigen Welt“, Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler sowie Menschen mit und ohne eigene Migrationserfahrung getrennt betrachtet. Ausgewertet werden – entsprechend der Systematisierung in Kap. 1.3 – Merkmale von Integration aus den Bereichen Bildung, Erwerbsleben und wirtschaftliche Situation sowie Zugang zum Wohnungsmarkt.

Tab. 1 dokumentiert die Kennzahlen aller Indikatoren für Menschen ohne und mit Migrationshintergrund in Bayern; bei der letzteren Gruppe wird zudem nach erster und zweiter Generation unterschieden. Zu erkennen ist zunächst: Die Teilhabelücke zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, die die bestehenden Integrationsmonitorings bereits in den vorherigen Jahren beobachtet haben (vgl. Kap. 1.3), bleibt auch 2016 bestehen. Zuwanderinnen und Zuwanderer schneiden bei fast allen Merkmalen schlechter ab als Menschen ohne Migrationsgeschichte.

Unterschiede zwischen erster und zweiter Zuwanderergeneration

Sind in Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund (zweite Generation) besser integriert als Menschen, die selbst zugewandert sind (erste Generation)? Entsprechende Zahlen nach Zuwanderungsgenerationen sind in Tab. 1 dargestellt.

Bei der **Teilhabe am Bildungssystem** deutet sich dies an. Betrachtet man nur die Altersgruppe von 18 bis 25 (bzw. 35) Jahren, so haben in Deutschland geborene Kinder von Zugewanderten häufiger einen Schul- bzw. einen berufsqualifizierenden Abschluss als Personen der gleichen Altersgruppe, die selbst nach Deutschland zugewandert sind.²¹ Letztere haben aber häufiger einen Hochschulabschluss, sogar häufiger als Menschen ohne Migrationshintergrund.²²

Obwohl sie im Schnitt höherwertige Abschlüsse haben, sind in Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund seltener **erwerbstätig** als selbst Zugewanderte. Das ist aber zumindest teilweise damit zu erklären, dass sie im Durchschnitt jünger sind; sie befinden sich häufig noch in der Ausbildung oder im Studium. Gleichzeitig sind sie weniger armutsgefährdet; das verweist auf weniger prekäre Beschäftigungsbedingungen.

²¹ Allerdings überschneiden sich hier zum Teil die Merkmale Zuwanderungserfahrung und Alter. In Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund sind im Schnitt jünger als selbst Zugewanderte (vgl. www.destatis.de/DE/Methoden/Zensus_/AktuellMigrationshintergrund.html; abgerufen am 26.07.2018).

²² Hier schlägt sich u. a. die Zuwanderung von Fachkräften bzw. von internationalen Studierenden nieder.

Tab. 1 Strukturelle Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern*

	ohne Migrationshintergrund	mit Migrationshintergrund		
		gesamt	mit eigener Migrations-erfahrung	ohne eigene Migrations-erfahrung
Bildung				
Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen ohne Schulabschluss	1,7 %	7,5 %	10,3 %	/
Anteil der 18- bis unter 25-Jährigen ohne Abschluss der Sekundarstufe II	13,2 %	37,0 %	40,1 %	31,9 %
Anteil der 25- bis unter 35-Jährigen ohne berufsqualifizierenden Abschluss	6,0 %	25,2 %	25,8 %	21,4 %
Anteil der 25- bis unter 35-Jährigen mit (Fach-)Hochschulabschluss	27,0 %	31,1 %	33,1 %	18,5 %
Arbeit und wirtschaftliche Situation				
Beschäftigungslücke zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund**	-	-8,2	-5,0	-23,1
Anteil der Erwerbslosen an der Erwerbsbevölkerung (15- bis unter 65-Jährige)	2,0 %	4,7 %	4,6 %	5,2 %
Anteil der armutsgefährdeten Personen***	9,8 %	19,9 %	21,4 %	16,4 %
Anteil der armutsgefährdeten Erwerbstätigen	4,2 %	9,4 %	9,8 %	7,0 %
Anteil der 18- bis 60-Jährigen, die in einem Privathaushalt ohne Erwerbstätige leben	5,2 %	8,8 %	9,6 %	4,8 %
Anteil der Beschäftigten im öffentlichen Dienst an allen Erwerbstätigen	16,9 %	8,3 %	8,5 %	6,7 %
Wohnen				
durchschnittliche Wohnungsgröße (in m ²) je Person in Mietwohnungen	49,7	37,1	37,2	35,2
durchschnittliche Bruttokaltmiete (€/m ²) in Mietwohnungen	7,4	8,1	8,1	8,3
Anteil der Eigentümerhaushalte an allen privaten Haushalten	52,8 %	25,3 %	25,2 %	26,2 %
rechtliche Teilhabe				
Anteil der Wahlberechtigten bei einer Bundestagswahl im Berichtsjahr****	86,2 %	30,8 %	36,4 %	17,6 %

Anmerkung:

* Sämtliche Zahlen beziehen sich auf den Mikrozensus 2016 bis auf die Angaben zum Bereich Wohnen, deren Grundlage Daten von 2014 sind.

** Differenz der Erwerbstätigenquoten von Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Negative Werte bedeuten, dass die Erwerbstätigenquote bei Personen mit Migrationshintergrund niedriger ist als bei jenen ohne Migrationshintergrund.

*** Anteil der Personen in der jeweiligen Gruppe, deren Einkommen unter 60 Prozent des durchschnittlichen Einkommens der Bevölkerung (hier: in Deutschland) liegt.

**** Anteil der volljährigen Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit in der jeweiligen Gruppe. Z. B. waren 2016 30,8 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund volljährig (18 Jahre und älter) und hatten die deutsche Staatsbürgerschaft. Damit wären sie bei einer Bundestagswahl wahlberechtigt gewesen.

„/“ = Wert wird nicht angegeben, weil hier von Fallzahlen unter 5.000 hochgerechnet wurde.

Quelle: Mikrozensus 2014/2016; eigene Darstellung

Bei der **Wohnsituation** schneiden in Deutschland geborene Zuwanderinnen und Zuwanderer etwas schlechter ab als Menschen mit eigener Migrationserfahrung: Sie verfügen im Durchschnitt über weniger Wohnraum, zahlen dafür aber etwas mehr Miete.²³

Ein Indikator für **rechtliche Teilhabe** ist die Möglichkeit, bei Bundestags- und Landtagswahlen zu wählen. Dieses Recht haben nur volljährige deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Bei den Zuwanderinnen und Zuwanderern der zweiten Generation ist der Anteil der Wahlberechtigten kleiner als bei der ersten Generation. Das ist darauf zurückzuführen, dass die zweite Generation mehr Minderjährige beinhaltet.

Unterschiede zwischen Herkunftsgruppen

Welche Rolle spielt die Herkunft für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund, und wie unterscheiden sich die Werte der verschiedenen Generationen? Der Mikrozensus liefert nur für einen Teil der Merkmale Daten, die ausreichend differenziert sind, um dies zu beantworten. Im Folgenden werden Merkmale dargestellt, bei denen sich auffällige Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen.

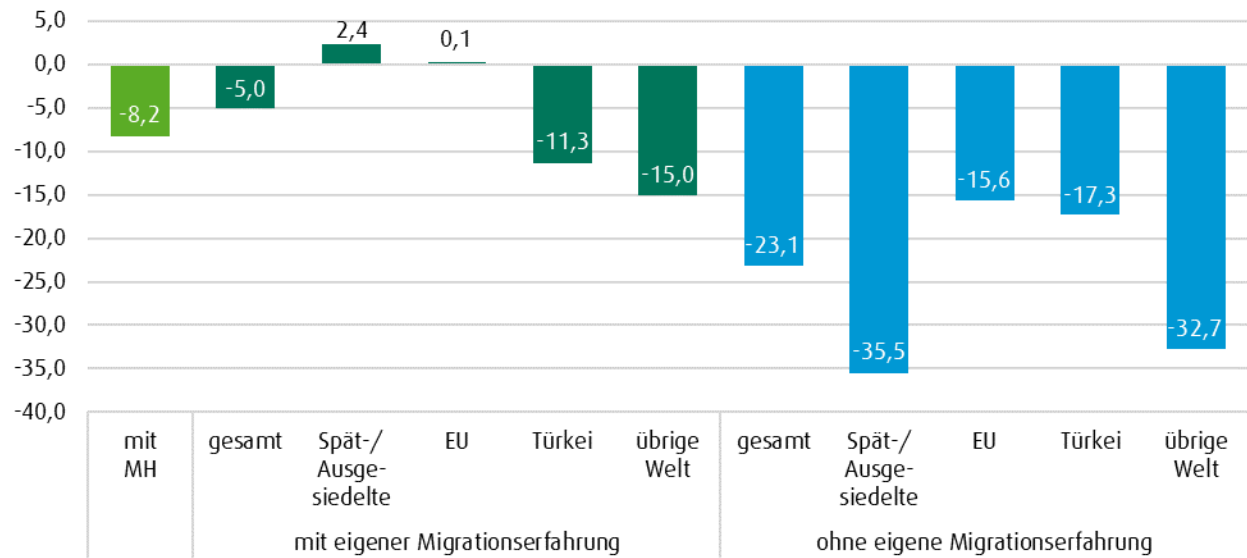
Für den Zugang zu **Bildung** erlaubt die Datenlage nur punktuell differenzierte Auswertungen. Dennoch zeigen sich Auffälligkeiten: So haben Personen, die selbst aus der Türkei zugewandert sind (erste Generation), deutlich seltener berufsqualifizierende Abschlüsse als selbst zugewanderte Personen aus anderen Ländern. In der zweiten Generation ist der Unterschied aber erheblich kleiner. Zugewanderte der ersten Generation aus Ländern der „übrigen Welt“ schneiden bei berufsqualifizierenden Abschlüssen etwas schlechter ab (um 3,3 Prozentpunkte) als selbst Zugewanderte aus EU-Ländern. Einen Hochschulabschluss haben sie ähnlich häufig wie selbst Zugewanderte aus EU-Staaten.²⁴

Die Daten zur Beschäftigungslücke sind besonders geeignet, um die Teilhabe am **Arbeitsmarkt** abzubilden (Abb. 4). Hier schneiden Personen aus EU-Mitgliedsländern in beiden Generationen am besten ab, Menschen mit Wurzeln in der Türkei und der „übrigen Welt“ dagegen zum Teil deutlich schlechter als die aus anderen Herkunftsgruppen. Der auffälligste Generationenunterschied zeigt sich bei Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedlern: Während die Erwerbstätigenquote bei der ersten Generation im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund geringfügig höher ist, liegen in Deutschland geborene Kinder von Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedlern bei diesem Indikator 35 Prozentpunkte unter Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte. Diese unterschiedliche Teilhabe am Arbeitsmarkt ist aber zumindest in Teilen damit zu erklären, dass die zweite Generation im Schnitt jünger ist.

²³ Der zur Verfügung stehende Wohnraum ist ein Anhaltspunkt für Wohnqualität bzw. allgemein für sozialen Status. Die Miethöhe ist hingegen mit Blick auf Integration schwerer zu interpretieren. Ein höherer Mietpreis kann eine höhere Wohnqualität anzeigen (z. B. eine bessere Wohngegend, höhere Ausstattung), in Verbindung mit wenig Wohnraum kann er aber auch bedeuten, dass die betreffende Person oder Gruppe weniger Chancen hat, eine angemessene und gleichzeitig erschwingliche Wohnung zu finden (Ohliger 2007: 34). Unterschiede zwischen Gruppen können aber auch dadurch beeinflusst werden, dass bestimmte Gruppen häufiger über Wohneigentum verfügen und daher aus der Statistik zu Mietpreisen herausfallen. Auch die Dauer der jeweiligen Mietverträge kann Gruppenunterschiede erklären (Kristensen 2014: 21). Es wird angenommen, dass auch regionale Häufungen eine Rolle spielen – so leben jüngere Menschen (auch Zuwanderinnen und Zuwanderer der zweiten Generation) häufiger in größeren Städten, und dort ist wiederum der Mietspiegel höher als in kleineren Kommunen. Dies ist aber empirisch offensichtlich nicht haltbar, denn laut Mikrozensus 2006 und 2010 zahlen Menschen mit Migrationshintergrund in fast allen Siedlungstypen und Gemeindegrößen im Schnitt mehr Miete als Menschen ohne Migrationshintergrund (s. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2011: 114–116).

²⁴ Für die zweite Generation der Herkunftsgruppen „EU“ und „übrige Welt“ liegen für diese Indikatoren keine Daten vor.

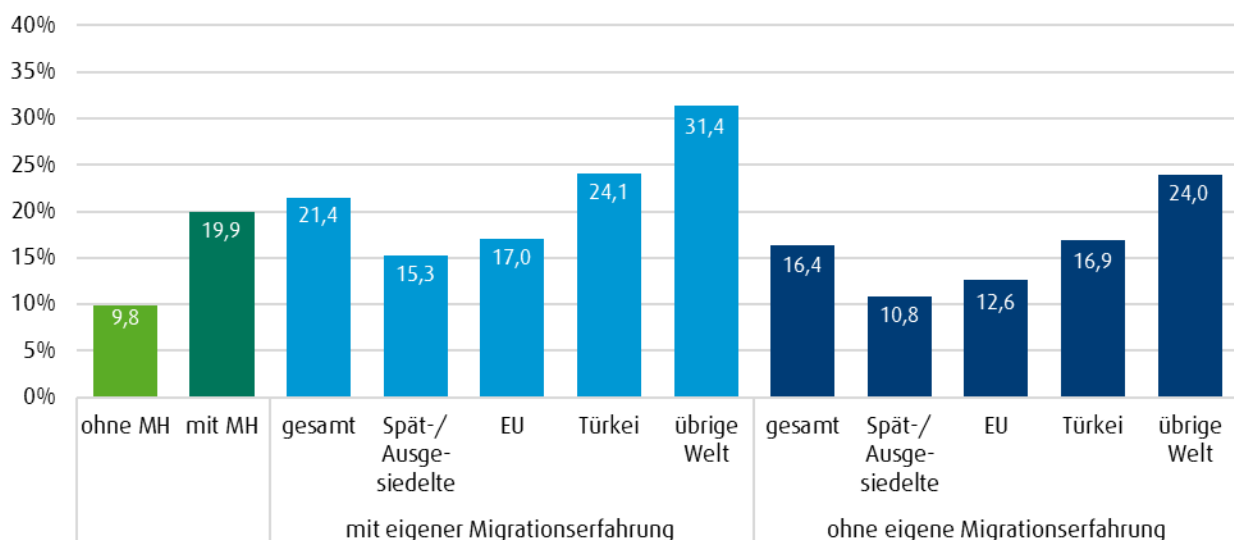
Abb. 4 Beschäftigungslücke zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern nach Herkunft und Generation (in Prozentpunkten)



Anmerkung: Die Beschäftigungslücke entspricht der Differenz der Erwerbstätigenquoten von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Prozentpunkten. Negative Werte bedeuten, dass die Erwerbstätigenquote bei Personen mit Migrationshintergrund niedriger ist als bei jenen ohne Migrationshintergrund. Ein Wert von -10 bedeutet z. B., dass die Erwerbstätigenquote von Menschen mit Migrationshintergrund 10 Prozentpunkte unter der von Menschen ohne Migrationshintergrund liegt. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Mikrozensus 2016; eigene Darstellung

Genauere Aussagen zur **wirtschaftlichen Situation** ermöglicht die Armutsquote (Abb. 5). Hier schneiden in beiden Generationen Menschen aus Ländern der „übrigen Welt“ besonders schlecht ab: Von den Personen, die selbst aus einem der entsprechenden Länder nach Deutschland zugewandert sind, ist knapp jede dritte von Armut bedroht. Personen türkischer Herkunft sind häufiger von Armut betroffen als Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler oder Zuwanderinnen und Zuwanderer aus EU-Staaten.

Abb. 5 Anteil armutsgefährdeter Menschen in Bayern nach Herkunftsgruppe und Generation



Anmerkung: Als armutsgefährdet gelten Personen, deren verfügbares Einkommen weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens in Deutschland beträgt. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Mikrozensus 2016; eigene Darstellung

Insgesamt zeigen die Daten, dass Menschen mit Wurzeln in einem der EU-Mitgliedsländer in Bayern tendenziell stärker am gesellschaftlichen Leben teilhaben als Menschen aus der Türkei oder aus Ländern der „übrigen Welt“. Die Daten machen aber auch deutlich, dass Integration je nach Generation und Herkunft der Personen und je nach Integrationsbereich unterschiedlich gut gelingen kann.

Wie gut Integration gelingt, hängt also von zahlreichen Faktoren ab. Menschen wandern aus unterschiedlichen Gründen und mit unterschiedlichen Voraussetzungen nach Deutschland ein, sie haben im Herkunftsland unterschiedlich lange und unter unterschiedlichen Bedingungen gelebt, und in Deutschland bieten sich ihnen verschiedene Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe (die z. B. vom Aufenthaltsstatus abhängen). Es lohnt sich daher, diese vielfältige Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund genauer zu betrachten. Nur so lässt sich erkennen, wenn für bestimmte Teilgruppen und Integrationsbereiche spezieller Handlungsbedarf besteht, und nur dann können Maßnahmen passgenau zugeschnitten werden. Das folgende Kapitel betrachtet daher weiterhin die verschiedenen Teilgruppen. Und es nimmt eine zusätzliche Differenzierung vor, indem es über den Tellerrand struktureller Integration hinaus blickt und auch soziale, kulturelle und identifikatorische Aspekte von Integration in den Blick nimmt.

2 Befunde aus dem SVR-Integrationsbarometer

Das SVR-Integrationsbarometer stellt die Wahrnehmung der Einzelnen in den Vordergrund: Es befragt Menschen mit und ohne Migrationshintergrund dazu, wie sie persönlich das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft erleben und einschätzen (zur Methode s. Info-Box 3). Solches Wissen kann entscheidend dazu beitragen, das Integrationsgeschehen insgesamt zu verstehen. Fühlt sich eine Person zum Beispiel wegen ihrer Herkunft oder ihrer Religion diskriminiert, beeinträchtigt dies nicht nur ihre Gesundheit (Pascoe/Smart Richman 2009). Womöglich verschlechtern sich auch ihre Leistungen in der Schule (Benner/Crosnoe/Eccles 2015) oder sie ist weniger bereit, sich im Beruf zu engagieren (Ensher/Grant-Vallone/Donaldson 2001).

Info-Box 3 Das SVR-Integrationsbarometer

Das SVR-Integrationsbarometer wird seit 2010 zweijährlich erhoben; seit 2016 sind die Erhebungen bundesweit repräsentativ. Für die Erhebung des Integrationsbarometers 2018 wurden zwischen Juli 2017 und Januar 2018 insgesamt 9.298 Personen interviewt, davon 2.720 Personen ohne Migrationshintergrund, 1.438 Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler, 1.479 Türkeistämmige, 1.532 Personen aus einem EU-Land und 1.760 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der „übrigen Welt“. Zusätzlich wurden 369 Interviews mit Flüchtlingen geführt, die nach 2014 aus bestimmten Ländern nach Deutschland eingereist sind.²⁵

Die Befragung wurde telefonisch durchgeführt, und zwar über Mobil- und Festnetznummern. Hierfür wurde der Telefonnummernpool des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. genutzt. In jedem Haushalt wurde eine mindestens 15-jährige Person befragt, die nach dem *Last Birthday*-Verfahren zufällig ausgewählt wurde. Zweisprachige Interviewerinnen und Interviewer führten die Befragung auf Deutsch, Englisch, Türkisch, Russisch, Farsi und Arabisch durch. Die Fragebögen wurden zuvor einem umfangreichen kognitiven Pretest unterzogen und anschließend unter Feldbedingungen getestet. Die Befragung wurde von der BIK Aschpurwis + Behrens GmbH durchgeführt.

Die Ergebnisse werden anhand ausgewählter soziodemografischer Merkmale (u. a. Bildung, Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus) auf der Basis einer Sonderauswertung des Mikrozensus gewichtet. Außerdem wird jede Herkunftsgruppe gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung gewichtet. Auf diese Weise wird die Zusammensetzung der Befragten an die Verhältnisse in der Grundgesamtheit angepasst. Die Aussagen sind damit

²⁵ Die Flüchtlinge erhielten einen gesonderten Fragebogen, der sich inhaltlich in weiten Teilen vom Hauptfragebogen unterscheidet. Die Ergebnisse zu dieser Gruppe werden in einer gesonderten Publikation vorgelegt.

repräsentativ für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund insgesamt, aber auch für alle Herkunftsgruppen. Ein Überblick über die Ergebnisse wurde im September 2018 publiziert (SVR 2018a). Ein Methodenbericht ist auf der SVR-Homepage abrufbar (SVR 2018b). Das SVR-Integrationsbarometer wird von der Stiftung Mercator gefördert.

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, für Sport und Integration wurden in Bayern überproportional viele Befragte interviewt, um eine Sonderauswertung für dieses Bundesland vornehmen zu können. Insgesamt wurden in Bayern 2.504 Personen befragt. Davon haben 501 türkische Wurzeln, 495 haben einen Spät-/Aussiedlerstatus, 505 stammen aus der Europäischen Union und 503 aus Ländern außerhalb der EU. Die übrigen 500 Befragten haben keinen Migrationshintergrund. Wie bei der bundesweiten Stichprobe wurden auch für Bayern die einzelnen Gruppen jeweils auf der Grundlage des Mikrozensus nach soziodemografischen Merkmalen gewichtet. Die Gruppe der zuletzt zugewanderten Flüchtlinge ist in der Analysestichprobe nicht enthalten, weil die Fallzahlen zu niedrig waren.

Auch für andere Bundesländer wurde die Zahl der Befragten im Auftrag der jeweils zuständigen Landesministerien bzw. -behörden aufgestockt: Neben Bayern gilt das auch für Sachsen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg. Bei Auswertungen auf Bundesebene werden die Bundesländer mit überproportional vielen Befragten heruntergewichtet, sodass das regionale Verhältnis wiederhergestellt wird.

Teilweise werden die Ergebnisse aus dem Integrationsbarometer 2018 jeweils mit denen des Integrationsbarometers 2016 verglichen. Für dieses wurden insgesamt 5.396 Personen interviewt, darunter 4.063 mit Migrationshintergrund. Im Freistaat Bayern wurden damals 213 Personen ohne Migrationshintergrund²⁶ und 681 Personen mit Migrationshintergrund befragt.

Folgende subjektive Dimensionen werden hier in den Blick genommen (vgl. Info-Box 1; Esser 2001): die soziale Integration (z. B. soziale Kontakte und Diskriminierungserfahrungen), die kulturelle Integration (z. B. Sprachgebrauch im Alltag) und die identifikatorische Integration (z. B. die empfundene Zugehörigkeit zu Deutschland). Dazu werden die Ergebnisse des Integrationsbarometers 2018 dargestellt. Soweit möglich, werden sie mit den Ergebnissen des vorhergehenden Integrationsbarometers 2016 verglichen.

2.1 Soziale Integration: Kontakte und Diskriminierungserfahrungen

Soziale Integration bedeutet im Allgemeinen, dass zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der Mehrheitsbevölkerung soziale Kontakte entstehen. Diese Kontakte sind für beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft sehr wichtig: Einerseits werden dadurch Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf Einwanderung abgebaut und es kann Solidarität mit den neu Zugewanderten entstehen (Pettigrew et al. 2011; Pettigrew/Tropp 2006).²⁷ So ist zu beobachten, dass Personen ohne Migrationshintergrund selten aus Stadtvierteln fortziehen, in die mehr Zuwanderinnen und Zuwanderer gezogen sind. Allerdings ziehen sie eher nicht von sich aus in solche Stadtviertel (Müller/Grund/Koskinen 2018). Andererseits helfen Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft Menschen mit Migrationshintergrund, sich kulturelle Praktiken anzueignen. Durch regelmäßigen direkten Austausch können sie z. B. ihre Sprachkenntnisse verbessern, außerdem lernen sie darüber spezifische kulturelle Normen kennen. Soziale Kontakte beeinflussen Integration aber auch in anderen Bereichen: Freundinnen und Freunde oder Bekannte spielen oft eine wichtige Rolle bei der Jobsuche; Nachbarinnen und Nachbarn können insbesondere neu Zugewanderten bei der Orientierung helfen – von praktischen Fragen wie dem Kitabesuch bis zur Übersetzung bei interkulturellen Missverständnissen. Ausmaß und Qualität der Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung können somit anzeigen, ob bzw. wie eng Personen mit Migrationshintergrund sozial an die Mehrheitsgesellschaft angebunden sind. Entsprechend stehen soziale Kontakte bei integrationstheoretischen Ansätzen oft im Mittelpunkt (Berry

²⁶ Aufgrund der geringen Zahl der Befragten ohne Migrationshintergrund in Bayern im Integrationsbarometer 2016 sind diese Ergebnisse als eingeschränkt belastbar zu bewerten.

²⁷ Soziale Kontakte sind der wichtigste Faktor, um Vorurteile gegen Gruppen abzubauen, die als fremd und andersartig empfunden werden; dieser Befund gilt in der Forschung als gesichert. Auch im SVR-Integrationsbarometer bewerten Befragte, die mit der jeweils anderen Gruppe häufig in Kontakt kommen, das Integrationsklima deutlich positiver als Befragte ohne oder mit wenig Kontakt (SVR 2018a).

1997; Esser 2001a; Zick 2010: 555–564). Dies verdeutlicht auch, welche Bedeutung die Mehrheitsgesellschaft für den Erfolg von Integrationsprozessen hat. Denn zu einem Kontakt oder Austausch gehören immer zwei Seiten. Aufgeschlossenheit und die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, müssen nicht nur die Zuwanderinnen und Zuwanderer aufbringen, sondern auch die Alteingesessenen.

Im Integrationsbarometer wurde erhoben, wie häufig die Befragten Kontakt zur jeweils anderen Bevölkerungsgruppe haben; als Indikator für die Kontaktqualität wurde nach den Erfahrungen mit Kontaktsituationen gefragt. Zudem wurde erhoben, inwieweit die Befragten in Kontaktsituationen Diskriminierung erlebt hatten.

Häufigkeit des interkulturellen Kontakts

Die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund sollten angeben, wie häufig sie am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundes- und Bekanntenkreis Kontakt zu Personen der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe haben.

Die Ergebnisse zeigen: Die Befragten der Zuwandererbevölkerung haben weit häufiger Kontakt zu Personen aus der Mehrheitsbevölkerung als umgekehrt (Abb. 6). Am Arbeitsplatz haben neun von zehn (92,6 %) der Befragten mit Migrationshintergrund „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund; von den Befragten ohne Migrationshintergrund hat dagegen nur die Hälfte (50,3 %) „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu Menschen der Zuwandererbevölkerung. In der Nachbarschaft und im Freundes-/Bekanntenkreis sind Kontakte in beiden Gruppen seltener. Sieben von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (68,3 %) haben in ihrer Nachbarschaft „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zur anderen Gruppe; bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es nur zwei von zehn (20,9 %). Im Freundes- und Bekanntenkreis haben 79,5 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund und 35,4 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund „oft“ oder „sehr oft“ Kontakt zu „Migranten“ bzw. „Deutschen“.

Dass Kontakte am Arbeitsplatz häufiger sind als im Privatbereich, liegt nahe. Am Arbeitsplatz ergeben sie sich häufig von selbst; die Betroffenen haben meist wenig Einfluss darauf, mit wem sie zusammenarbeiten. Im Privatbereich können sie Kontakte und Kontaktmöglichkeiten dagegen eher aktiv steuern, etwa durch die Wahl des Wohnviertels und ihres Freundeskreises. Gerade in Großstädten leben Menschen mit und ohne Migrationshintergrund häufiger in unterschiedlichen Wohnvierteln (Janßen/Schroedter 2007).

Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Herkunftsgruppen: Türkeistämmige Befragte haben in der Nachbarschaft und im Freundes-/Bekanntenkreis seltener Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung als Befragte der anderen Herkunftsgruppen. Sie haben jedoch häufiger Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung als diese zu Menschen mit Migrationshintergrund. Die Unterschiede zwischen Türkeistämmigen und anderen Befragten mit Migrationshintergrund sind aber überwiegend auf den Bildungsstand und die Zuwanderergeneration zurückzuführen.²⁸

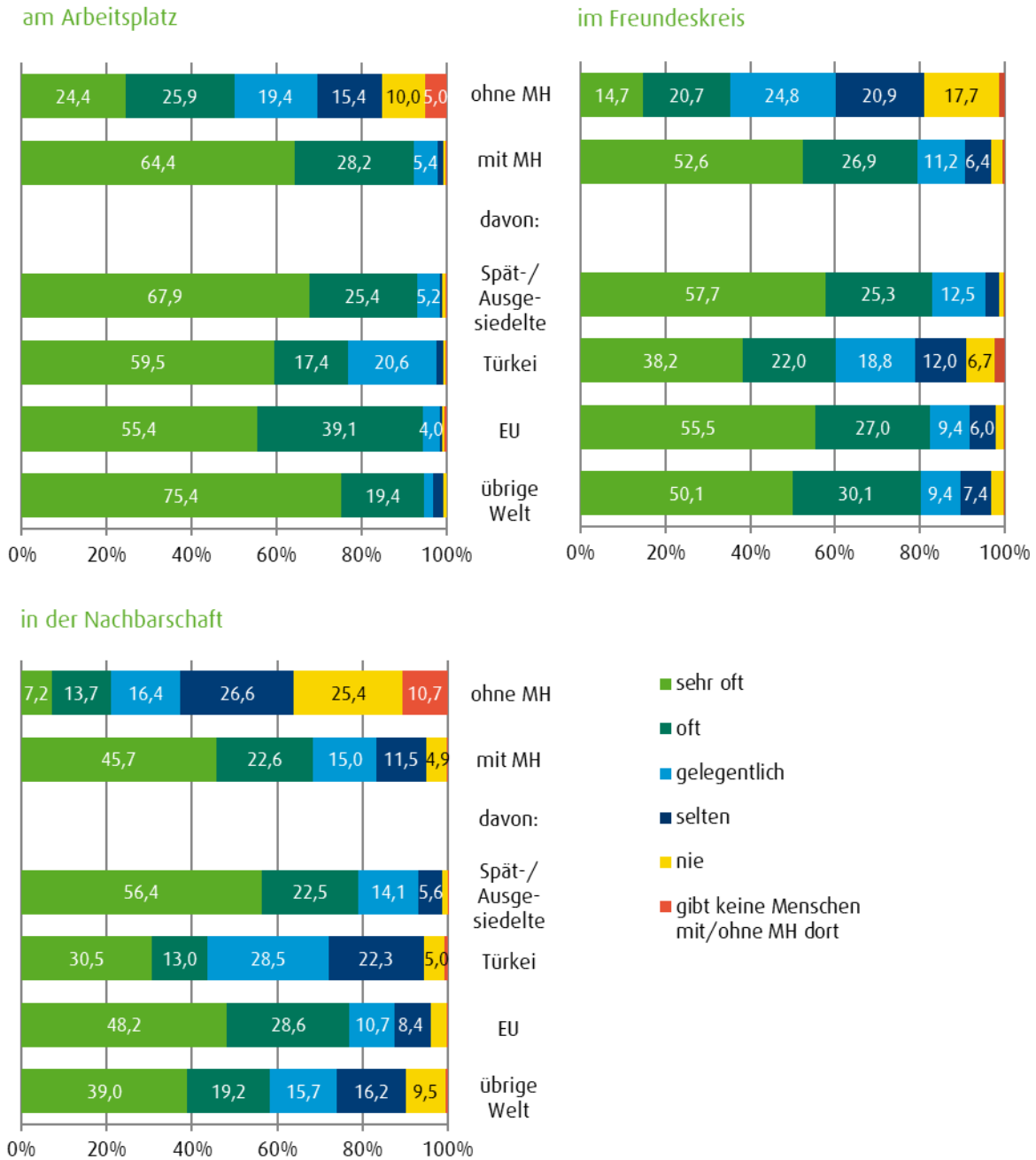
Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung in Bayern haben Frauen häufiger Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund als Männer, und zwar sowohl im Beruf als auch in der Nachbarschaft und im Freundeskreis. Zudem zeigt sich in der Mehrheitsbevölkerung ein Bildungsunterschied: Personen mit einem höheren Bildungsabschluss haben in allen genannten Bereichen häufiger Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund als Personen ohne oder mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. Zudem unterscheidet sich die Kontakthäufigkeit in der Mehrheitsbevölkerung nach Alter: Im Beruf haben die 31- bis 45-Jährigen mehr Kontakt zu Personen mit Migrationshintergrund als ältere Befragte. Und der Freundeskreis ist bei Personen über 60 Jahren kulturell einheitlicher als bei jüngeren Befragten.²⁹ Die Ergebnisse zur Kontakthäufigkeit für Bayern entsprechen weitgehend denen im übr-

²⁸ Vergleicht man Personen unterschiedlicher Herkunftsgruppen, die der gleichen Zuwanderergeneration angehören und die gleiche Bildung haben, zeigen sich in der Kontakthäufigkeit für den Freundes- und Bekanntenkreis keine Unterschiede mehr. In der Nachbarschaft haben türkeistämmige Befragte dagegen weiterhin seltener Kontakt. Hierzu wurden weitergehende multivariate Analysen vorgenommen, in denen neben der Herkunftsgruppe auch die Faktoren Bildungsabschluss und Zuwanderergeneration kontrolliert wurden.

²⁹ Bei den Befragten mit Migrationshintergrund zeigen sich keine Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Bildung und Zuwanderergeneration.

gen Bundesgebiet. Auch gegenüber der Befragung von 2015 für das Integrationsbarometer 2016 zeigen sich hier beim aktuellen Barometer 2018 keine bedeutsamen Unterschiede.

Abb. 6 Häufigkeit des Kontakts zu Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)

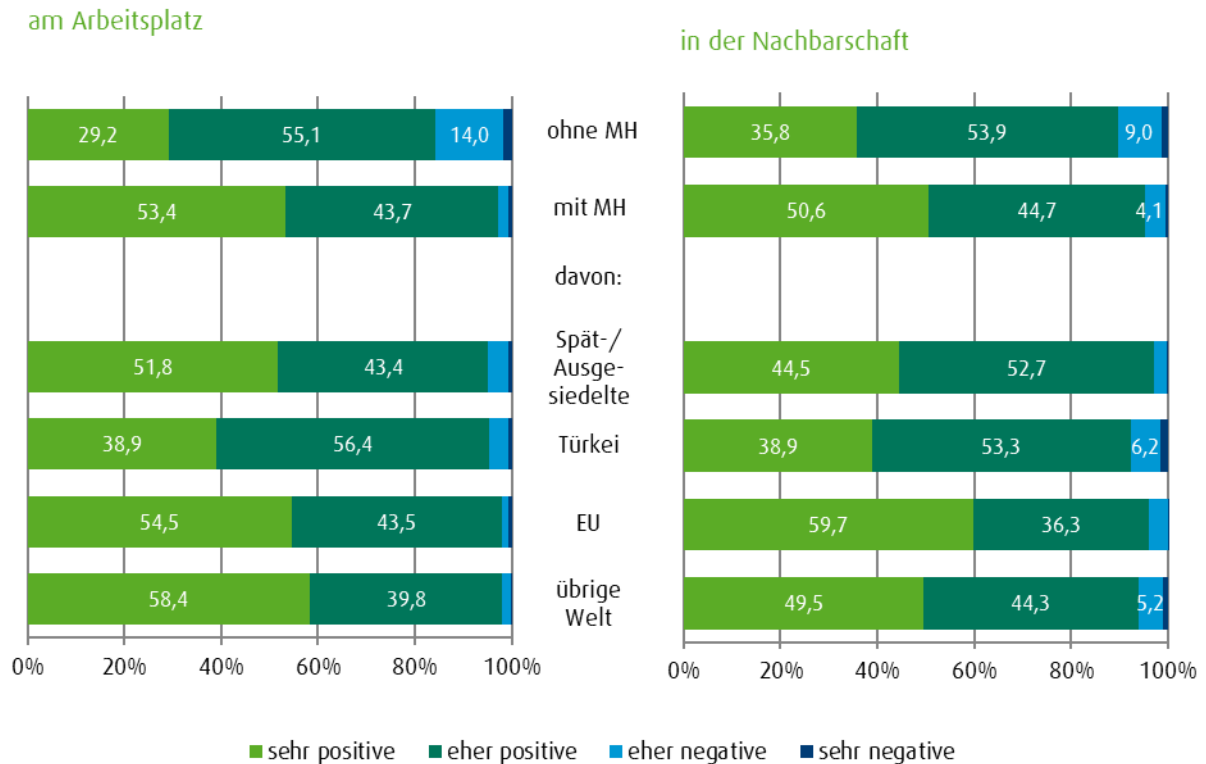


Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie häufig haben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis / an Ihrem Arbeitsplatz / in Ihrer Nachbarschaft Kontakt zu Migranten/Deutschen?“ Die Antwortkategorie „keine Kontaktmöglichkeiten“ war nicht vorgegeben, sie wurde nur aufgenommen, wenn die Befragten dies ausdrücklich sagten. Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Qualität der Erfahrungen im interkulturellen Kontakt

Neben der Kontakthäufigkeit wurde auch danach gefragt, welche Erfahrungen die Teilnehmenden in Kontaktsituationen am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft gemacht hatten.³⁰ Hier zeigt sich ein insgesamt positives Bild (Abb. 7).

Abb. 7 Qualität der Erfahrungen mit der jeweils anderen Gruppe am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft in Bayern (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Welche Erfahrungen haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz / in Ihrer Nachbarschaft mit Migranten/Deutschen gemacht?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Bezogen auf den Arbeitsplatz bewerten mehr als fünf von zehn Personen ohne Migrationshintergrund (55,1 %) ihre Erfahrungen mit Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund als „eher positiv“, weitere drei von zehn Befragten (29,2 %) sogar als „sehr positiv“. 15,7 Prozent haben nach eigenen Angaben „eher negative“ oder „sehr negative“ Erfahrungen gemacht. Noch besser bewerten die Befragten mit Migrationshintergrund den Kontakt mit Personen ohne Migrationshintergrund: Mehr als vier von zehn (43,7 %) empfanden ihn als „eher positiv“ und über die Hälfte der Befragten als „sehr positiv“ (53,4 %). Diese gute Bewertung der interkulturellen Kontakte findet sich in allen Herkunftsgruppen. Nur bei den Türkeistämmigen sind es etwas weniger Befragte, die am Arbeitsplatz „sehr positive“ Erfahrungen gemacht haben (38,9 %). Als „eher negativ“ oder „sehr negativ“ bewerten den Kontakt aber ähnlich wenige wie bei den Personen mit Migrationshintergrund insgesamt (4,7 % vs. 2,9 %).

Für die Nachbarschaft zeigt sich ein vergleichbares Bild: Rund neun von zehn Befragten – ohne und mit Migrationshintergrund – bewerten den Kontakt mit der jeweils anderen Gruppe als „eher positiv“ oder „sehr positiv“

³⁰ Für den Freundes- und Bekanntenkreis wurde die Qualität der Erfahrungen mit Personen der jeweils anderen Gruppe nicht gesondert ausgewertet, da Freundschaften im Allgemeinen auf positiven Erfahrungen beruhen.

(89,7 % bzw. 95,3 %). Auch hier berichten die Befragten mit Migrationshintergrund häufiger von uneingeschränkt positiven Erfahrungen (50,6 %) als jene ohne Migrationshintergrund (35,8 %).

In der Mehrheitsbevölkerung beurteilen wiederum Frauen und Männer den interkulturellen Kontakt unterschiedlich: Am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft bewerten die Frauen ihn häufiger „sehr positiv“ als die Männer.³¹ Zudem zeigen sich in der Mehrheitsbevölkerung auch hier Altersunterschiede: Befragte zwischen 15 und 30 Jahren bewerten den Kontakt mit Nachbarinnen und Nachbarn mit Migrationshintergrund häufiger „sehr positiv“ als ältere Befragte.³² Am Arbeitsplatz bewerten die 31- bis 45-Jährigen den Kontakt am häufigsten negativ – also die Personengruppe, die aktiv im Beruf steht. Möglicherweise nimmt diese Gruppe Alltagskonflikte stärker wahr als jüngere Befragte, von denen viele die Zusammenarbeit nur aus Praktika kennen, oder ältere Personen, von denen viele ihre Karriereziele erreicht haben und somit nicht in einem Konkurrenzverhältnis stehen oder die sogar schon berentet sind und die Zusammenarbeit aus der Erinnerung betrachten.³³

Bei beiden Fragen entsprechen die Antworten für Bayern denen im übrigen Bundesgebiet. Gegenüber dem Integrationsbarometer 2016 zeigt sich ebenfalls keine bedeutsame Veränderung.

Diskriminierungserfahrungen

Machen Menschen die Erfahrung, dass sie aufgrund ihrer Herkunft gegenüber anderen Personen benachteiligt werden, verstößt dies nicht nur gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Es kann auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt untergraben (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017: 13). Solche wahrgenommene Diskriminierung ist nicht mit objektiv vorliegender Diskriminierung gleichzusetzen.³⁴ Sie kann jedoch das Gefühl von Zugehörigkeit beeinträchtigen (Uslucan/Yalcin 2012; Diehl/Liebau 2017; vgl. SVR-Forschungsbereich 2018: 10), ebenso das Engagement in Schule und Beruf (BennerCrosnoe/Eccles 2015; Ensher/Grant-Vallone/Donaldson 2001). Für das SVR-Integrationsbarometer wurden die Teilnehmenden daher gefragt, ob sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt wurden.

In Bayern fühlten sich 28,0 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund in den vorhergehenden fünf Jahren wegen ihrer Herkunft diskriminiert (Abb. 8). Auch in der Gruppe der Menschen ohne Migrationshintergrund geben immerhin 6,4 Prozent an, dass sie aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt wurden. Vermutlich wurden sie wegen einer bestimmten äußeren Erscheinung diskriminiert, beispielsweise der Hautfarbe. Immerhin geben zwei von zehn Befragten ohne Migrationshintergrund im Integrationsbarometer an, dass sie „nicht typisch deutsch“ aussehen (SVR-Forschungsbereich 2018: 14–17).

Damit erleben die Befragten in Bayern – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – etwas seltener Diskriminierung als im übrigen Bundesgebiet (33,2 % bzw. 9,9 %). Gegenüber den Aussagen im Integrationsbarometer 2016 ist das Ausmaß erfahrener Diskriminierung auf gleichem Niveau geblieben.

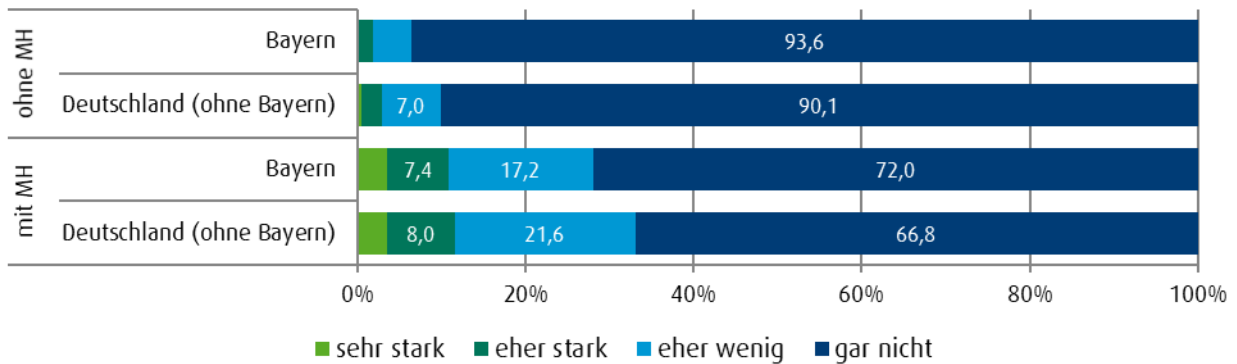
³¹ Am Arbeitsplatz bewerten 34,9 Prozent der Frauen und 24,7 Prozent der Männer ohne Migrationshintergrund den Kontakt als „sehr positiv“. In der Nachbarschaft tun dies sogar 43,7 Prozent der Frauen, gegenüber 25,8 Prozent der Männer ohne Migrationshintergrund.

³² Kontakte in der Nachbarschaft werden von 49,3 Prozent der 15- bis 30-Jährigen ohne Migrationshintergrund als „sehr positiv“ bewertet. In den Gruppen der 31- bis 45-Jährigen, der 46- bis 60-Jährigen und der über 60-Jährigen beurteilen dagegen nur zwischen 28,6 Prozent und 36,6 Prozent der Befragten den Kontakt als sehr positiv.

³³ Der Kontakt am Arbeitsplatz zu Personen mit Migrationshintergrund wird von 27,3 Prozent der Befragten im Alter zwischen 31 und 45 Jahren als sehr oder eher negativ bewertet. Dagegen bewerten nur 6,1 Prozent der jüngeren Befragten, 11,4 Prozent der 46- bis 60-Jährigen und 18,1 Prozent der über 60-Jährigen den Kontakt als sehr oder eher schlecht. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund ergeben sich keine Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Bildung und Zuwanderergeneration.

³⁴ Inwieweit Einzelpersonen tatsächlich diskriminiert werden, lässt sich nicht immer zuverlässig ermitteln. Experimente können Aufschluss darüber geben, wie verbreitet Diskriminierung in einer Gesellschaft ist (s. z. B. SVR-Forschungsbereich 2014a; Koopmans/Veit/Yemane 2018). Wie Diskriminierung wahrgenommen wird, hängt aber von vielen Faktoren ab. Studien deuten u. a. darauf hin, dass Personen mit höherer Bildung und solche, die schon länger im Land leben, häufiger von Diskriminierung berichten (El-Mafaalani/Waleciak/Weitzel 2017). Eine Erklärung dafür könnte sein, dass mit der Aufenthaltsdauer und dem Bildungsniveau auch der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe steigt. Benachteiligungen werden dann eher erkannt und als problematisch wahrgenommen (vgl. SVR-Forschungsbereich 2018: 11).

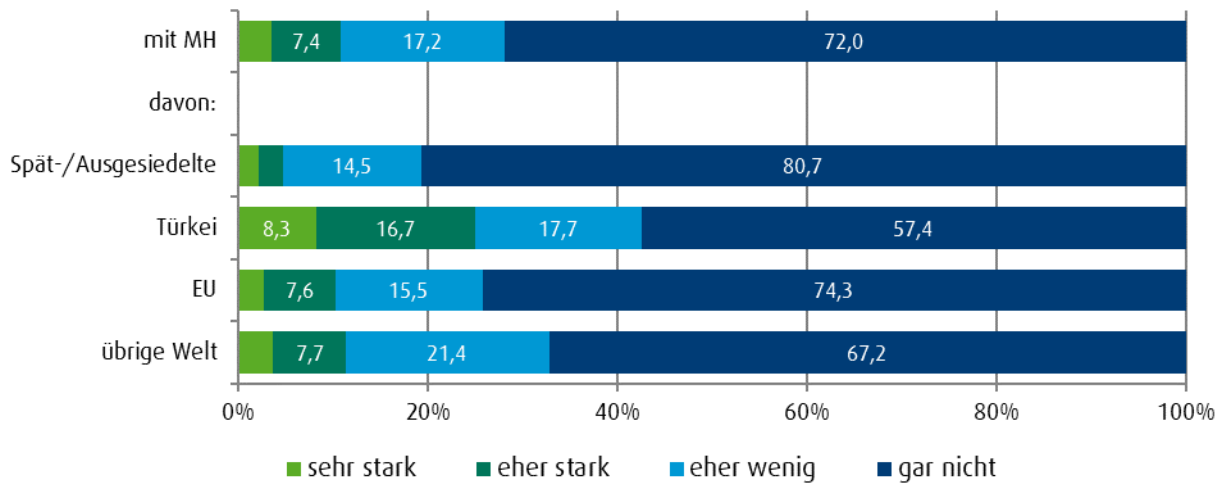
Abb. 8 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern und Deutschland (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die Diskriminierungserfahrungen sind in den einzelnen Herkunftsgruppen unterschiedlich stark ausgeprägt (Abb. 9). In der Gruppe der Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler haben zwei von zehn Befragten Benachteiligungen erfahren (19,3 %); bei den Türkeistämmigen sind es mehr als doppelt so viele (42,7 %). Ein Viertel (25,0 %) der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund fühlt sich sogar „eher stark“ oder „sehr stark“ benachteiligt. Weitere Unterschiede nach Geschlecht, Bildung oder Zuwanderungsgeneration bestehen hier nicht.³⁵

Abb. 9 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft bei Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)



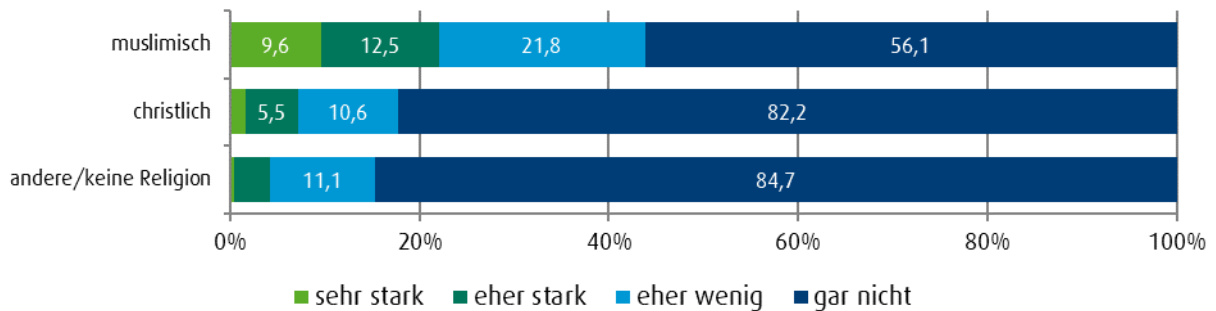
Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Bei muslimischen Zuwanderinnen und Zuwanderern deutet einiges darauf hin, dass erlebte Benachteiligungen eng mit der Religionszugehörigkeit verknüpft sind, z. B. auf dem Arbeitsmarkt (Koopmans/Veit/Yemane 2018: 23–24). Deswegen wurden die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund zusätzlich gefragt, inwiefern sie sich

³⁵ Der Zusammenhang zwischen den genannten Variablen und Diskriminierungserfahrungen ist statistisch nicht signifikant, wenn in weitergehenden multivariaten Analysen neben diesen Variablen auch die Religionszugehörigkeit kontrolliert wird.

aufgrund ihrer Religion benachteiligt fühlen. Die Datenlage erlaubt eine Aufschlüsselung der Ergebnisse für Befragte mit christlicher und muslimischer Religion sowie für Personen mit einer anderen oder ohne Religionszugehörigkeit (Abb. 10).

Abb. 10 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion von Personen mit Migrationshintergrund in Bayern nach Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Religion benachteiligt worden?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen.

Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Mehr als vier von zehn Befragten muslimischen Glaubens in Bayern (43,9 %) fühlten sich wegen ihrer Religion diskriminiert; mehr als zwei von zehn (22,1 %) bewerten die erlebte Benachteiligung als „eher stark“ oder „sehr stark“. Christliche Befragte erleben im Vergleich zu muslimischen sehr viel seltener Diskriminierung (17,8 %), ebenso Befragte mit einer anderen oder ohne Religionszugehörigkeit (15,3 %) (vgl. Antidiskriminierungsstelle 2017: 219; SVR-Forschungsbereich 2018: 13).

Anders als bei christlichen gibt es bei muslimischen Gläubigen keinen Generationenunterschied: Die zweite Zuwanderergeneration erlebt Diskriminierung im gleichen Ausmaß wie die erste.³⁶ Zudem zeigen sich Unterschiede innerhalb der Gruppe der Muslime: Wegen ihrer Religion diskriminiert fühlen sich insbesondere Männer³⁷ und jene mit geringerer Bildung³⁸.

2.2 Kulturelle Integration: Sprache und gesellschaftliche Normen

Zur kulturellen Dimension von Integration gehört es, sich kulturelle Praktiken anzueignen – insbesondere die Sprache – und sich mit den gängigen Wertvorstellungen und kulturellen Orientierungen vertraut zu machen. Dies ermöglicht den betreffenden Personen, der jeweiligen Situation angemessen zu handeln und sich in einer Weise zu verhalten, die gesellschaftlich als ‚normal‘ wahrgenommen wird. Das senkt die ‚Transaktionskosten‘ sozialer Interaktion und hilft, Missverständnisse zu vermeiden.

Sprachkenntnisse

Vor allem Sprachkenntnisse sind in fast allen gesellschaftlichen Bereichen eine entscheidende Voraussetzung für Teilhabe (vgl. Esser 2006). Darum wurden die Befragten gebeten, ihre eigenen Sprachkenntnisse einzuschätzen. Eine solche Selbsteinschätzung gibt zwar nur bedingt Aufschluss über das tatsächliche Sprachniveau (Ross 1998; SVR-Forschungsbereich 2017b: 18). Denn dabei werden sehr unterschiedliche Maßstäbe angelegt; was für die

³⁶ Die Diskriminierungserfahrungen der Personen mit Migrationshintergrund christlichen Glaubens unterscheiden sich zwischen der ersten und der zweiten Generation: Geben noch 20 Prozent der Befragten, die selbst nach Deutschland zugewandert sind, an, dass sie wegen ihres christlichen Glaubens benachteiligt wurden, sind es bei Personen, die in Deutschland geboren wurden, nur noch rund 5 Prozent (4,5 %).

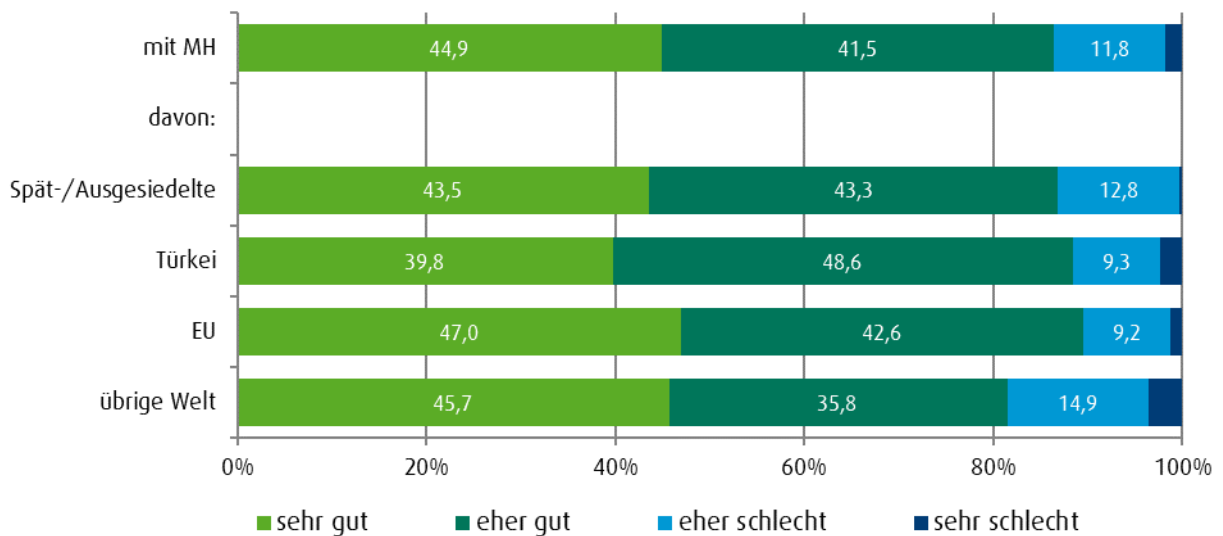
³⁷ 52,0 Prozent der muslimischen Männer fühlen sich aufgrund ihrer Religion benachteiligt; bei den muslimischen Frauen sind es 32,7 Prozent. Zudem erleben Männer häufiger eher starke oder sehr starke Diskriminierung (27,3 %; Frauen: 14,9 %).

³⁸ Muslimische Befragte mit einem Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss fühlen sich zu 23,5 Prozent wegen ihrer Religion eher stark oder sehr stark diskriminiert, jene mit einem mittleren Schulabschluss zu 15,8 Prozent und jene mit Hochschulreife zu 15,8 Prozent.

einen schon sehr gut ist, mag anderen noch stark verbesserungswürdig erscheinen. Die Bewertung der eigenen Fähigkeiten entscheidet jedoch mit darüber, wie Menschen sich in bestimmten Situationen verhalten, welche Ziele sie sich setzen und wie schnell sie aufgeben (Wigfield/Eccles 2000: 77–78). Daraus folgt, dass Menschen, die ihre sprachlichen Fähigkeiten grundsätzlich positiv einschätzen, eher überzeugt sein müssten, dass sie sich erfolgreich auf Deutsch verständigen können. In diesem Fall sind sie vermutlich motivierter, auf andere zuzugehen, und halten z. B. in einem Sprachkurs länger durch. Zudem lassen sie sich vielleicht nicht so schnell entmutigen, wenn es mit der Verständigung doch nicht so gut klappt. Ein positives Selbstkonzept in Bezug auf die sprachlichen Fähigkeiten kann langfristig die Lernentwicklung begünstigen (Schöber/Retelsdorf/Köller 2015).

Die befragten Personen mit Migrationshintergrund in Bayern schätzen ihre Sprachkenntnisse überwiegend als „eher gut“ (41,5 %) oder sogar als „sehr gut“ ein (44,9 %; Abb. 11). Nur 13,6 Prozent halten die eigenen Sprachkenntnisse für „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“. Dabei zeigen sich kleinere Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen: Vor allem Befragte aus der „übrigen Welt“ beurteilen ihre Deutschkenntnisse häufiger als „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“ (18,5 %). Zudem zeigen sich solche eher schlechten Selbsteinschätzungen fast nur in der ersten Zuwanderungsgeneration: 15,4 Prozent derer, die selbst nach Deutschland zugewandert sind, beurteilen das eigene Sprachniveau im Deutschen als „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“. Bei der zweiten Generation tun das hingegen nur 4,4 Prozent der Befragten.

Abb. 11 Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse von Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie gut schätzen Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund. Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die Selbsteinschätzung der Zuwanderinnen und Zuwanderer in Bayern hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse unterscheidet sich nicht bedeutsam vom übrigen Bundesgebiet. Veränderungen seit der Befragung im Integrationsbarometer 2016 sind nicht sichtbar.

Nutzung deutschsprachiger Medien zur Information über die Politik

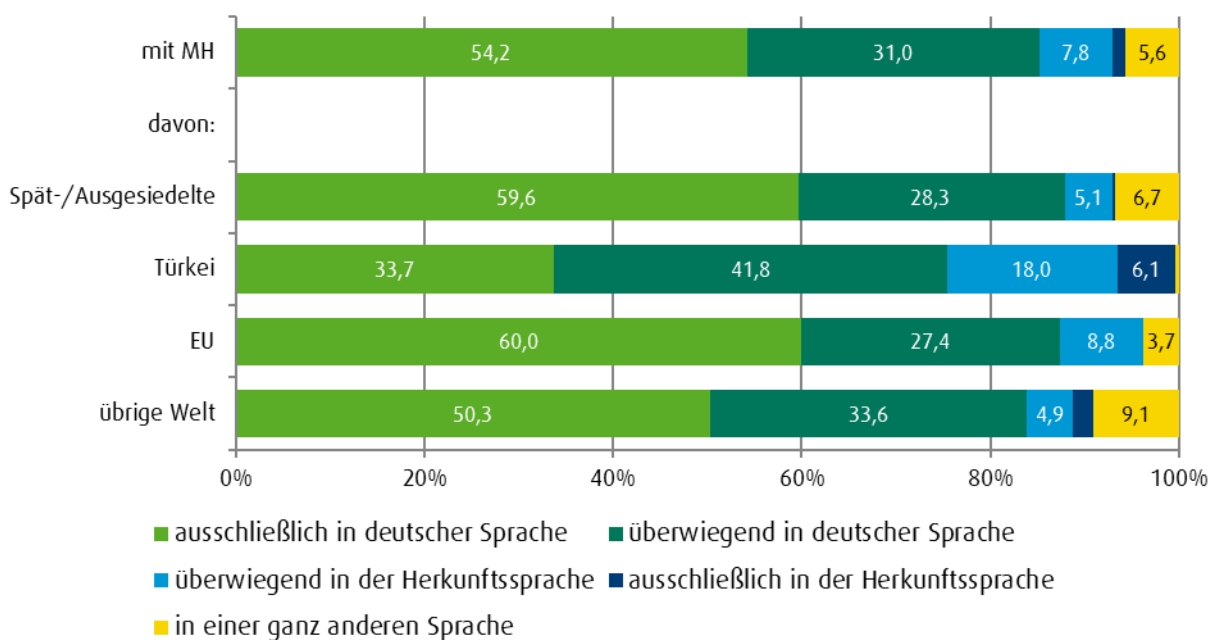
Ein anderer Weg, um sich Wissen über die Gesellschaft anzueignen, sind deutsche oder deutschsprachige Medien. Die Häufigkeit, in der solche Medien genutzt werden, ist daher ebenfalls ein Indikator für kulturelle Teilhabe.

85,2 Prozent der Zuwanderinnen und Zuwanderer im Freistaat Bayern nutzen überwiegend oder ausschließlich deutschsprachige Medien, um sich über die Politik in Deutschland zu informieren (Abb. 12). Nur 1,4 Prozent tun

das ausschließlich in ihrer Herkunftssprache, weitere 5,6 Prozent in einer anderen Sprache. Dies entspricht den Ergebnissen für das übrige Bundesgebiet.

Unterschiede zeigen sich hier zwischen den Herkunftsgruppen: Befragte mit einem Spät-/Aussiedlerstatus sowie Zuwanderinnen und Zuwanderer aus der EU nutzen besonders häufig deutschsprachige Medien, um sich über die Politik in Deutschland zu informieren (87,9 % bzw. 87,4 %). Von den türkeistämmigen Befragten nutzen ebenfalls drei Viertel (75,5 %) „überwiegend“ oder „ausschließlich“ Deutsch als Informationssprache. Allerdings gibt es hier mit 6,1 Prozent auch einen vergleichsweise hohen Anteil, der sich „ausschließlich“ in der Herkunftssprache informiert. Dieser Befund ist zum Teil auf das Nutzungsverhalten der türkeistämmigen Frauen zurückzuführen: Diese nutzen häufiger als türkeistämmige Männer (33,7 % vs. 15,1 %) und Befragte aus den anderen Herkunftsgruppen „ausschließlich“ oder „überwiegend“ Medien in der Herkunftssprache.

Abb. 12 Nutzung deutschsprachiger Medien zur politischen Information durch Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „In welcher Sprache informieren Sie sich über die Politik in Deutschland?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die Mediennutzung unterscheidet sich auch zwischen den Zuwanderungsgenerationen: Von denjenigen, die selbst nach Deutschland zugewandert sind, nutzen noch 10,4 Prozent zur politischen Information „ausschließlich“ oder „überwiegend“ ihre Herkunftssprache. Von den in Deutschland Geborenen tun das nur noch 3,6 Prozent. Dies zeigt: Wenn sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Deutschkenntnisse verbessern, ändert sich auch das Informationsverhalten in Bezug auf politische Themen. Bei der zweiten Zuwanderergeneration reichen zudem oft die Fähigkeiten in der Herkunftssprache nicht mehr aus, um die Medien des Herkunftslandes hinreichend zu verstehen (Hafez 2002: 7–8).

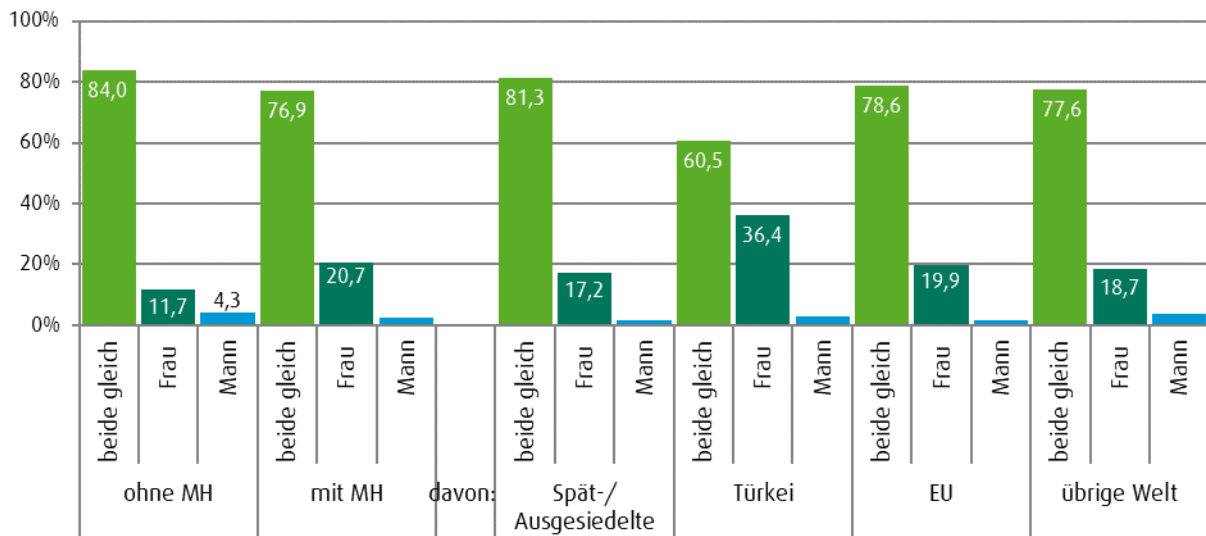
Das gesellschaftliche Verständnis von Frauen- und Männerrolle

Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern können ein Anhaltspunkt dafür sein, welche Normen in Bezug auf Geschlechterrollen in einer Gesellschaft akzeptiert sind. In Deutschland haben sich die gesellschaftlichen Normen in dieser Frage in den letzten Jahren stark verschoben. So ist besonders in den alten Bundesländern der Anteil der erwerbstätigen Mütter gestiegen, nachdem dort lange Zeit die Ansicht vorherrschte, dass die

Frau für die Kinderbetreuung allein verantwortlich ist (BMFSFJ 2014: 45). Im Integrationsbarometer wurde danach gefragt, ob die Mutter, der Vater oder beide Elternteile ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie reduzieren sollten. Damit kann beispielhaft untersucht werden, wie sehr sich die Geschlechterrollenerwartungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ähneln oder unterscheiden. Es dürfte weniger Konflikte geben, wenn die Normvorstellungen sich ähneln, als wenn sie sich stark unterscheiden – besonders wenn die Mehrheitsbevölkerung erwartet, dass sich die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ihren Vorstellungen anpasst (vgl. Bourhis et al. 1997: 382).

Die Auswertungen des Integrationsbarometers für Bayern zeigen: Die Befragten – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – sind überwiegend der Ansicht, dass sowohl die Frauen als auch die Männer ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie reduzieren sollten (Abb. 13). Das meinen bei den Befragten ohne Migrationshintergrund 84,0 Prozent, bei jenen mit Migrationshintergrund rund 77 Prozent. Zwei von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (20,7 %) sehen hier eher die Mutter in der Pflicht. Diese Einstellung vertritt von den Befragten ohne Migrationshintergrund nur gut ein Zehntel (11,7 %). Dass nur die Väter zugunsten der Familie weniger arbeiten sollten, meint dagegen kaum jemand – unabhängig vom Migrationshintergrund. Im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen vertreten die türkeistämmigen Befragten eine eher traditionelle Vorstellung von den Geschlechtern: 36,4 Prozent sprechen sich dafür aus, dass in erster Linie die Mutter ihre Erwerbstätigkeit einschränkt.

Abb. 13 Einstellungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern zur Reduktion der Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern zugunsten der Familie (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wer sollte Ihrer Meinung nach eher bereit sein, die Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie zu reduzieren: die Frau, der Mann oder beide gleich?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Die hier vertretenen Einstellungen entsprechen weitgehend der Weise, in der Familien mit Migrationshintergrund ihre Familien- und Erwerbsarbeit organisieren: Bei den Müttern mit Migrationshintergrund sind die Erwerbsquoten weitaus geringer als bei den Vätern.³⁹ Allerdings wollen auch die meisten Mütter mit Migrationshintergrund nach einiger Zeit in den Beruf zurückkehren oder einsteigen. So nehmen die Erwerbsquoten wieder zu, wenn die Kinder älter werden (BMFSFJ 2017: 33–37).

³⁹ Türkeistämmige Mütter bleiben demnach besonders häufig zu Hause. Auch bei Familien ohne Migrationshintergrund geben eher die Mütter ihren Beruf auf oder schränken ihn ein, allerdings in geringerem Ausmaß als bei Familien mit Migrationshintergrund.

Die Einstellung zur Erwerbstätigkeit hängt eng mit der Bildung der Befragten zusammen: 21,6 Prozent der niedrig gebildeten und sogar 31,5 Prozent der mittelhoch gebildeten Befragten mit Migrationshintergrund vertreten die Ansicht, dass eher die Frau zugunsten der Familie ihre Erwerbstätigkeit reduzieren sollte. Bei den höher gebildeten Befragten sind es nur noch 13,0 Prozent. Zudem gleichen sich die Einstellungen mit zunehmender Aufenthaltsdauer an die der Mehrheitsbevölkerung an. Von den selbst Zugewanderten meinen noch 22,4 Prozent, dass nur die Mutter für die Familie ihre Erwerbstätigkeit einschränken sollte. Bei den in Deutschland Geborenen sind es nur noch 12,6 Prozent – etwa so viele wie in der Mehrheitsbevölkerung.

2.3 Identifikatorische Integration

Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland wird oft als ein zentraler Gradmesser für gelungene Integration gesehen (z. B. CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag 2017). Es setzt voraus, dass die betreffende Person in anderen gesellschaftlichen Bereichen teilhat und in soziale Beziehungen eingebettet ist (Esser 2001: 21; SVR 2017b: 168), und verändert sich im Durchschnitt langsamer als andere Merkmale von Integration (Birman/Trickett 2001: 467–468).⁴⁰

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland ist bei den Zuwanderinnen und Zuwanderern in Bayern sehr ausgeprägt – wie es auch deutschlandweit der Fall ist (Abb. 14): Rund 85 Prozent von ihnen identifizieren sich emotional mit Deutschland. Über die Hälfte der Befragten (51,6 %) stimmt der Aussage „Insgesamt fühle ich mich Deutschland zugehörig“ sogar „voll und ganz“ zu.⁴¹

Allerdings ist die Identifikation je nach Herkunftsgruppe unterschiedlich hoch ausgeprägt: Von den Befragten mit Spät-/Aussiedlerstatus fühlen gut neun von zehn sich Deutschland „eher“ oder „voll und ganz“ zugehörig (91,8 %); bei den Türkeistämmigen sind es dagegen nur sieben von zehn (72,8 %) und bei Zuwanderinnen und Zuwanderern aus der EU acht von zehn (83,7 %).

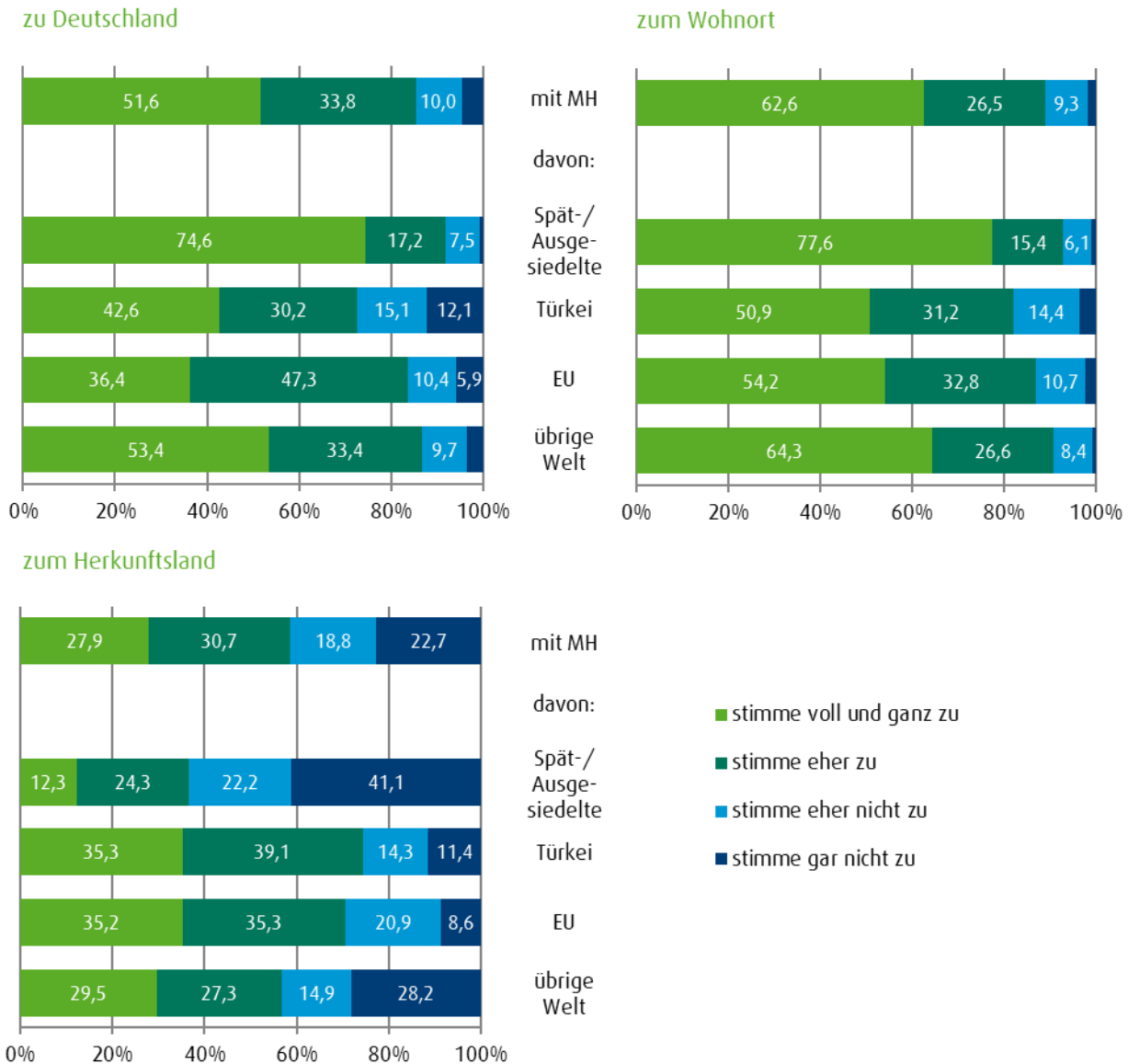
Weitere Unterschiede zeigen sich auch hier nach Zuwanderergeneration. Die Befragten mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind, fühlen sich Deutschland stärker zugehörig als jene, die selbst nach Deutschland migriert sind: Von den Befragten der ersten Generation geben fünf von zehn an, dass sie sich Deutschland „voll und ganz“ zugehörig fühlen (49,8 %); in der zweiten Generation sind es bereits sechs von zehn Befragten (60,4 %). Dies deutet darauf hin, dass ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Einwanderungsland erst mit zunehmender Aufenthaltsdauer und entsprechenden Erfahrungen entsteht.

Schließlich zeigt sich, dass das Zugehörigkeitsgefühl bei Frauen stärker ausgeprägt ist als bei Männern. Außerdem fühlen ältere Menschen mit Migrationshintergrund sich Deutschland eher zugehörig als jüngere.

⁴⁰ So stellen Birman und Trickett (2001) für erwachsene russischstämmige Zuwanderinnen und Zuwanderer in den USA fest, dass sich diese im Durchschnitt erst nach sechs bis sieben Jahren genauso stark mit der US-amerikanischen Kultur identifizieren wie mit ihrer Herkunftskultur.

⁴¹ Allerdings hat der Anteil der Zuwanderinnen und Zuwanderer in Bayern, die sich mit Deutschland identifizieren, seit der Befragung von 2015 etwas abgenommen. Zu dem Zeitpunkt gaben 9,5 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund an, dass sie sich Deutschland gar nicht oder eher nicht zugehörig fühlen. In der nachfolgenden Befragung 2017/18 sind es mit 14,6 Prozent rund ein Drittel mehr. Dieser Trend ist im übrigen Bundesgebiet nicht zu beobachten. Allerdings lassen sich die Befunde derzeit noch nicht klar interpretieren. Es ist z. B. denkbar, dass das Zugehörigkeitsgefühl bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Jahr 2015 besonders stark ausgeprägt war (z. B. wegen der hohen Bereitschaft zur Flüchtlingsaufnahme) und sich zum Zeitpunkt der Befragung 2017/18 wieder auf ein durchschnittliches Niveau eingependelt hat. Um die Unterschiede einzuordnen, sind also weitere Erhebungen abzuwarten.

Abb. 14 Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland, zum Wohnort und zum Herkunftsland bei Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Insgesamt fühle ich mich Deutschland / der Stadt, in der ich lebe, / meinem Herkunftsland zugehörig.“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen. MH = Migrationshintergrund.

Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort

Wie bereits andere Studien festgestellt haben, fühlt sich die Bevölkerung in Bayern insgesamt eng mit den Kommunen verbunden (z. B. Hanns-Seidel-Stiftung 2018: 9). Das Integrationsbarometer 2018 hat vergleichend erfragt, inwieweit sich auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund dem Wohnort zugehörig fühlt. Tatsächlich zeigt sich hier eine hohe lokale Verbundenheit (Abb. 14): Neun von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (89,1 %) fühlen sich der Stadt, in der sie leben, „eher“ oder „voll und ganz“ zugehörig; mehr als sechs von zehn (62,6 %) bestätigen dies sogar „voll und ganz“. Diese Zustimmungswerte sind bei den Befragten in Bayern höher als im übrigen Bundesgebiet: Dort geben rund 57 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund an, dass sie sich ihrem Wohnort „voll und ganz“ zugehörig fühlen, also rund 6 Prozentpunkte weniger. Besonders auffällig ist das Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort bei den Türkeistämmigen: Hier beträgt die Zustimmungswerte

quote 82,1 Prozent, das sind rund 9 Prozentpunkte mehr als bei der empfundenen Zugehörigkeit zu Deutschland insgesamt. Dies verweist auf die Bedeutung der in Bayern stark ausgeprägten Unterstützungsstrukturen und des Engagements in den Kommunen (vgl. Heckmann/Göler 2017) für die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und die Integration von Personen mit Migrationshintergrund.

Gefühl der Zugehörigkeit zum Herkunftsland

Schließlich wurden die Befragten mit Migrationshintergrund danach gefragt, inwieweit sie sich ihrem Herkunftsland zugehörig fühlen. Dies ist insgesamt weniger ausgeprägt als das Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland (Abb. 14): Nur sechs von zehn Befragten (58,6 %) fühlen sich dem Herkunftsland zugehörig, das sind weitaus weniger als bei Deutschland (26,8 Prozentpunkte Differenz). Am wenigsten ausgeprägt ist das Gefühl der Zugehörigkeit zum Herkunftsland bei den Personen mit Spät-/Aussiedlerstatus (36,6 %), am höchsten bei den türkeistämmigen Befragten (74,4 %).

Zudem deuten die Daten darauf hin, dass die empfundene Zugehörigkeit zum Herkunftsland immer mehr abnimmt, je länger die Betroffenen in Deutschland leben: Von den Befragten der ersten Generation fühlen sich noch sechs von zehn (61,6 %) „eher“ oder „voll und ganz“ dem Herkunftsland zugehörig. Bei den in Deutschland Geborenen sind es nur noch gut vier von zehn (43,4 %).

Das Gefühl der Zugehörigkeit zum Herkunftsland einerseits und das zum Einwanderungsland andererseits sind nach dem aktuellen Forschungsstand nicht als Endpunkte derselben Dimension zu verstehen. Das heißt: Wenn Menschen sich zunehmend dem neuen Heimatland zugehörig fühlen, sinkt dadurch nicht zwangsläufig im gleichen Maß die empfundene Zugehörigkeit zum Herkunftsland. Menschen können sich zur gleichen Zeit sowohl mit dem Herkunftsland als auch mit dem Einwanderungsland hoch identifizieren (Berry 1997). Dies zeigt sich auch bei den bayerischen Befragten: Die Hälfte der Zuwanderinnen und Zuwanderer fühlt sich ihrem Herkunftsland und Deutschland gleichermaßen zugehörig (50,0 %). Ein weiteres Drittel (35,8 %) fühlt sich nur Deutschland zugehörig und rund 9 Prozent (8,8 %) nur dem Herkunftsland. Bei rund 6 Prozent (5,6 %) sind die Zugehörigkeitswerte bei beiden Ländern niedrig. Möglicherweise identifizieren sich diese Personen z. B. eher mit Europa oder verstehen sich als Weltbürger.

3 Exkurs: Das Integrationsklima in Bayern

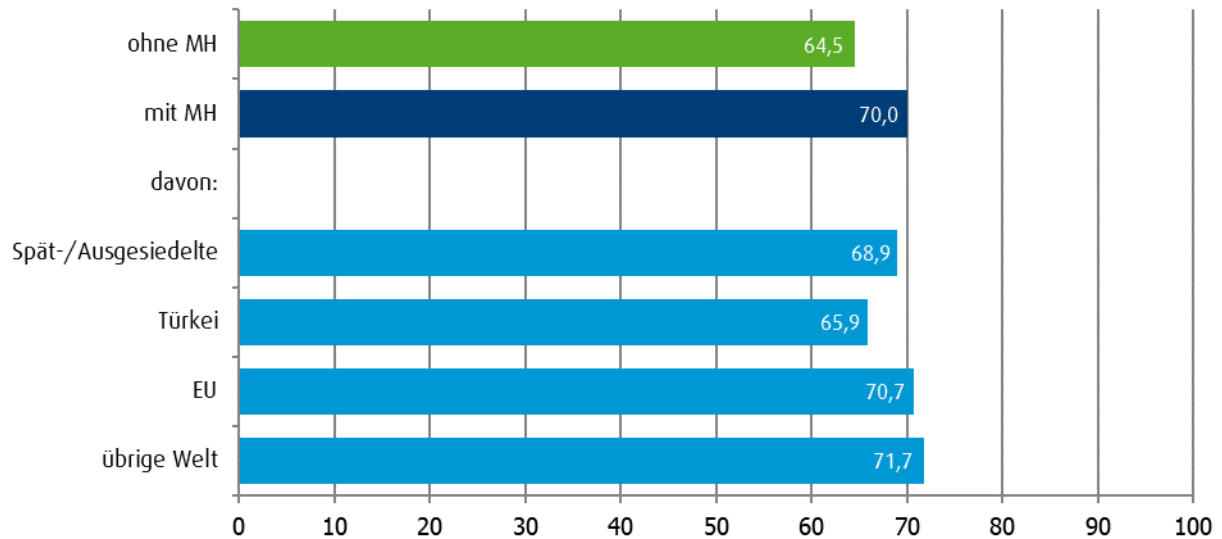
Das Integrationsklima und die Haltung der Mehrheitsbevölkerung zu Migration und Integration gehören nicht zu einem Integrationsmonitoring im engeren Sinne. Für den Verlauf von Integrationsprozessen sind diese Faktoren jedoch überaus wichtig, denn sie bestimmen die Rahmenbedingungen dafür. Der Integrationsklima-Index (IKI) des SVR gibt Aufschluss darüber, wie Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte das alltägliche Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft beurteilen (SVR 2018a; SVR 2016: 25). Er erfasst die wichtigsten gesellschaftlichen Teilbereiche (Arbeitsmarkt, Nachbarschaft, Bildungssystem und soziale Beziehungen); dabei erfragt er sowohl eigene Erfahrungen als auch Bewertungen, Verhaltenstendenzen und Einstellungen zu allgemein formulierten Normen. Der IKI erlangt einen Wert zwischen 0 und 100. Werte über 50 signalisieren ein tendenziell positives, Werte unter 50 ein tendenziell negatives Integrationsklima.⁴²

Das Integrationsklima in Bayern bewerten alle Befragten tendenziell positiv (Abb. 15). Menschen ohne Migrationshintergrund haben einen IKI von rund 65 Punkten. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund liegt er mit insgesamt 70 Punkten rund 5 Punkte höher, bei jenen aus Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union sogar

⁴² In den IKI fließen insgesamt sechzehn Fragen ein, u. a. die beiden Fragen zum interkulturellen Kontakt, die bereits in Kap. 2.1 dargestellt wurden. Für eine Darstellung aller Fragen s. den Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2018 (SVR 2018b).

noch minimal höher (rund 72 Punkte). Bei den türkeistämmigen Befragten liegt der IKI im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen etwas niedriger, aber immer noch leicht über dem der Mehrheitsbevölkerung. Insgesamt gleichen die Ausprägungen des IKI in Bayern denen im übrigen Bundesgebiet.⁴³ Es bestehen keine bedeutenden Unterschiede in den Einschätzungen des Integrationsklimas in Bayern zwischen den Befragungen in den Integrationsbarometern 2016 und 2018.⁴⁴

Abb. 15 Integrationsklima-Index bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern



Anmerkung: MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

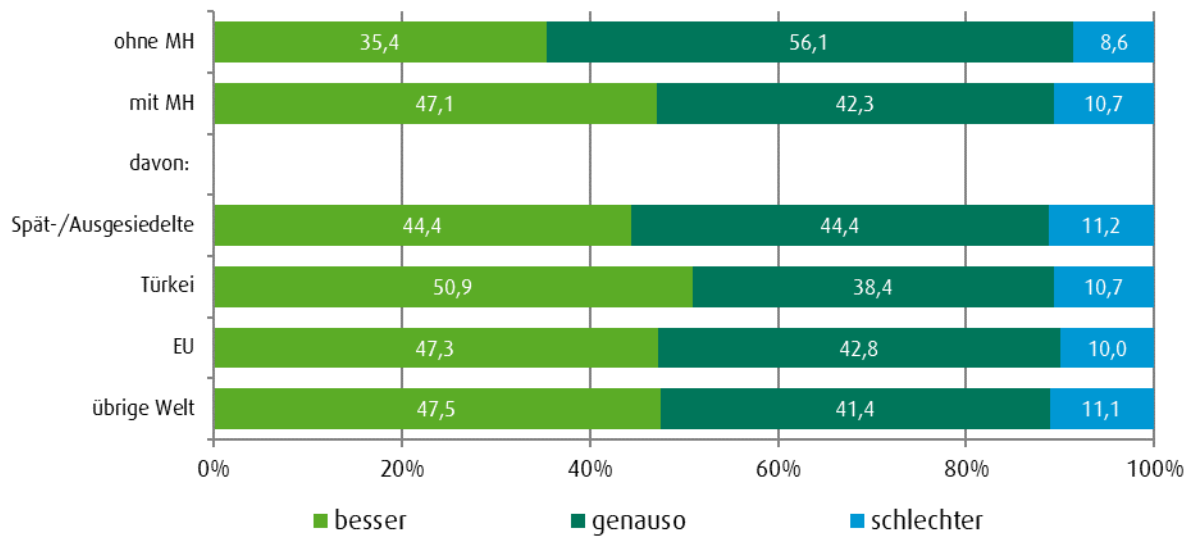
Zudem sollten die Befragten bewerten, wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern zusammenleben, und zwar im Vergleich zu Deutschland insgesamt. Damit wurde der IKI um einen vergleichenden Aspekt in der Wahrnehmung ergänzt.

Wie die Ergebnisse zeigen, beurteilen viele Befragte das Zusammenleben in Bayern als „besser“ als das in Deutschland insgesamt (Abb. 16): Von jenen mit Migrationshintergrund tut das fast die Hälfte (47,1 %) und von jenen der Mehrheitsbevölkerung rund ein Drittel (35,4 %). In beiden Gruppen bewerten zudem viele das Zusammenleben als „genauso“ gut (oder schlecht) wie in den anderen Bundesländern: Dieser Anteil beträgt bei der Mehrheitsbevölkerung rund 56 Prozent, bei den Befragten mit Migrationshintergrund gut 42 Prozent. Nur rund 11 Prozent der Befragten mit und rund 9 Prozent derer ohne Migrationshintergrund bewerten das Zusammenleben im Freistaat Bayern als „schlechter“. Dabei zeigen sich in der Wahrnehmung der Spät-/Aussiedlerinnen und Spät-/Aussiedler, der EU-Bürgerinnen und EU-Bürger sowie der Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Staaten außerhalb der Europäischen Union kaum Unterschiede. Die türkeistämmigen Befragten hingegen bewerten das Zusammenleben in Bayern besonders positiv: Über die Hälfte von ihnen (50,9 %) meint, es sei „besser“ als im übrigen Deutschland. Das ist insofern interessant, als der IKI bei dieser Gruppe niedriger ist als bei den anderen Befragten mit Migrationshintergrund.

⁴³ Dabei liegt der IKI in den neuen Bundesländern 2018 im Schnitt niedriger als in den alten Bundesländern.

⁴⁴ Im Integrationsbarometer 2016 liegt der IKI bei den Befragten mit Migrationshintergrund bei 70,9 und bei den Befragten ohne Migrationshintergrund bei 64,7.

Abb. 16 Bewertung des Zusammenlebens in Bayern im Vergleich zu Deutschland nach Migrationshintergrund (in Prozent)



Anmerkung: Die Frage lautete: „Was meinen Sie: Funktioniert das Zusammenleben von Migranten und Deutschen in Bayern besser, genauso gut oder schlechter als im restlichen Deutschland?“ Werte unter 4 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen. MH = Migrationshintergrund.
Quelle: Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

4 Fazit

Die vorliegende Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2018 liefert zum ersten Mal systematische Befunde zur sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern im Freistaat Bayern. Diese Dimensionen von Integration werden in den bisherigen Integrationsmonitorings nur ansatzweise berücksichtigt. Das Miteinander in der Einwanderungsgesellschaft wird jedoch davon geprägt, ob Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte Kontakt haben, welche Erfahrungen sie miteinander machen, und ob sie sich diskriminiert fühlen. Solche alltäglichen Erfahrungen sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (mindestens) ebenso wichtig wie der Erfolg von Zuwanderinnen und Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem. Der vorliegende Bericht schließt damit eine Lücke in der Integrationsberichterstattung. Er ergänzt die bisherigen Befunde zur strukturellen Integration um eine wichtige Perspektive, nämlich wie die verschiedenen Seiten der Bevölkerung das Zusammenleben und die Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft persönlich wahrnehmen.

Der Bericht zeigt grundsätzlich, wie wichtig es ist, die Zuwandererbevolkerung in Integrationsmonitorings genauer aufzuschlüsseln. Die Kategorie Migrationshintergrund ist für einige Merkmale nicht geeignet (vgl. El-Mafaalani 2017). So hängen z. B. Diskriminierungserlebnisse eher mit phänotypischer Differenz zusammen, also damit, wie sehr eine Person im Aussehen von der Mehrheit abweicht (vgl. SVR-Forschungsbereich 2018). Hier zeigt die Auswertung des SVR-Integrationsbarometers, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen verschiedener Gruppen in unterschiedlichem Maß Diskriminierung erleben. Wenn Menschen sich benachteiligt fühlen, kann dies wiederum dazu führen, dass sie sich nicht zugehörig fühlen. Weiterhin sind herkunftsgruppenspezifische Analysen notwendig, da die Zuwanderer und Zuwanderinnen unterschiedliche rechtliche und sozialisationsbedingte Integrationsvoraussetzungen mitbringen (vgl. SVR 2018a). Dies spiegelt auch der Bereich der strukturellen Integration wider, wo sich die Ergebnisse zum Teil erheblich unterscheiden.

Insgesamt zeigt das Integrationsbarometer die Integration in Bayern in einem positiven Licht. Das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund bewerten die meisten Befragten als genauso gut oder sogar besser als im übrigen Deutschland. Der Integrationsklima-Index ist in Bayern genauso hoch wie in Deutschland insgesamt. Die sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integrationsindikatoren sind positiv ausgeprägt, teilweise positiver als im übrigen Bundesgebiet. So erleben Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern weniger Diskriminierung und identifizieren sich stärker mit ihrem Wohnort. Die Ergebnisse verdeutlichen aber auch den Erfolg und die Chancen der Integrationsbestrebungen auf kommunaler Ebene. Hier gelingt es – herkunftsgruppenübergreifend – besonders gut, das Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu fördern.

Die hier vorgestellten Ergebnisse bieten natürlich nur eine Momentaufnahme des Integrationsgeschehens. Auch die Ergebnisse des Zeitvergleichs zwischen den Erhebungen der Integrationsbarometer 2016 und 2018 lassen sich nicht ohne Weiteres interpretieren, z. B. die Veränderung im Anteil derer, die sich mit Deutschland identifizieren. Ob diese Veränderung einen Trend anzeigt oder nur eine kurzfristige Entwicklung ist, werden erst Folgeerhebungen zeigen.

Weiterhin sind die Flüchtlinge, die seit 2014 nach Deutschland gekommen sind, im vorliegenden Bericht nicht hinreichend berücksichtigt – vergleichbar zu anderen Integrationsmonitorings, die sich meist auf den Mikrozensus stützen. Die veränderte Zusammensetzung der Zuwandererbevolkerung wird sich erst mittelfristig in den Ergebnissen niederschlagen. Um auch für die jüngst Zugewanderten aussagekräftige Befunde zu erhalten, sollten die Integrationsmonitorings in den nächsten Jahren fortgeführt werden. Flüchtlinge sollten dann als eigene Gruppe getrennt ausgewiesen werden.

Literatur

Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017: Diskriminierung in Deutschland. Dritter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages, Berlin.

BA – Bundesagentur für Arbeit 2012: Methodenbericht: Migrationshintergrund nach § 281 Abs. 2 SGB III – Grundlagen der Erhebung, Nürnberg.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2007: Der Nationale Integrationsplan, Berlin.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Integration und Flüchtlinge 2011: Zweiter Integrationsindikatorenbericht, Köln/Berlin.

Benner, Aprile D./Crosnoe, Robert/Eccles, Jacquelynne S. 2015: Schools, Peers, and Prejudice in Adolescence, in: *Journal of Research on Adolescence*, 25: 1, 173–188.

Berry, John W. 1997: Immigration, Acculturation, and Adaptation, in: *Applied Psychology*, 46: 1, 5–34.

Birman, Dina/Trickett, Edison J. 2001: Cultural Transitions in First-Generation Immigrants, in: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32: 4, 456–477.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014: Dossier Müttererwerbstätigkeit, Berlin.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017: Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin.

Bourhis, Richard Y./Moise, Léna Céline/Perreault, Stéphane/Senécal, Sacha 1997: Towards an Interactive Acculturation Model: A Social Psychological Approach, in: *International Journal of Psychology*, 32: 6, 369–386.

Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen 2017: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Politikberatung kompakt 123, Berlin.

CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag 2017: Integration fördern – Zusammenhalt stärken. Wie Integration gelingt, Berlin.

Crul, Maurice/Schneider, Jens/Lelie, Frans 2012: The European Second Generation Compared. Does the Integration Context matter?, Amsterdam.

Diehl, Claudia/Liebau, Elisabeth 2017: Perceptions of Discrimination: What Do They Measure and Why Do They Matter? SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin 945, Berlin.

El-Mafaalani, Aladin 2017: Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund, in: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Gökçen, Yüksel (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden, 465–476.

El-Mafaalani, Aladin/Waleciak, Julian/Weitzel, Gerrit 2017: Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung, in: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Gökçen (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden, 173–184.

Ensher, Ellen A./Grant-Vallone, Elisa J./Donaldson, Stewart I. 2001: Effects of Perceived Discrimination on Job Satisfaction, Organizational Commitment, Organizational Citizenship Behavior, and Grievances, in: Human Resource Development Quarterly, 12: 1, 53–72.

Esser, Hartmut 2001: Integration und ethische Schichtung, Mannheim.

Gordon, Milton M. 1964: Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins, New York.

Hafez, Kai 2002: Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration? Eine qualitative Studie im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Hamburg/Berlin.

Hanns-Seidel-Stiftung 2017: Politische Partizipation und Integration von Migranten in Bayern. Ergebnisse einer repräsentativen Telefonumfrage unter der Bevölkerung Bayerns mit Migrationshintergrund ab 18 Jahre, München.

Hanns-Seidel-Stiftung 2018: Einstellungen zur Politik. Eine Studie, wie sich Menschen in Bayern politisch identifizieren, interessieren und informieren, München.

Haug, Sonja/Currle, Edda/Lochner, Susanne/Huber, Dominik/Altenbuchner, Amelie 2017: Asylsuchende in Bayern: eine quantitative und qualitative Studie. Abschlussbericht, München.

Heckmann, Friedrich/Göler, Daniel 2017: Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern. Stand der Integration und integrationspolitische Strukturen, Bamberg.

Janßen, Andrea/Schroedter, Julia H. 2007: Kleinräumliche Segregation der ausländischen Bevölkerung in Deutschland: Eine Analyse auf der Basis des Mikrozensus, in: Zeitschrift für Soziologie, 36: 6, 453–472.

Kemper, Thomas 2017: Die schulstatistische Erfassung des Migrationshintergrundes in Deutschland, in: Journal for Educational Research Online, 9: 1, 144–168.

Koopmans, Ruud/Veit, Susanne/Yemane, Ruta 2018: Ethnische Hierarchien in der Bewerberauswahl: Ein Feldexperiment zu den Ursachen von Arbeitsmarktdiskriminierung, Berlin.

Kristensen, Ewa 2014: Methodenbericht zum Indikatorensystem der Integration der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Konzepte, Methoden, Auswahlverfahren und Quellen, Neuchâtel.

Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring“ der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder 2017: Vierter Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder 2013–2015, Berlin/Düsseldorf.

Lutz, Anna/Heckmann, Friedrich 2010: Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern: Stand der Integration und integrationspolitische Maßnahmen, Bamberg.

Müller, Tim S./Grund, Thomas U./Koskinen, Johan H. 2018: Residential Segregation and ‚Ethnic Flight‘ vs. ‚Ethnic Avoidance‘ in Sweden, in: European Sociological Review, 34: 3, 268–285.

Ohliger, Rainer 2007: Zuwandererintegration und -monitoring in Deutschland: Ergebnisse eines europäischen Projekts, in: Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration (Hrsg.): Indikatoren zur Messung von Integrationserfolgen: Ergebnisse des transnationalen Projekts „Indikatoren für die Zuwandererintegration“, Berlin, 18–28.

Pascoe, Elizabeth A./Smart Richman, Laura 2009: Perceived Discrimination and Health: A Meta-Analytic Review, in: *Psychological Bulletin*, 135: 4, 531–554.

Pavlik, Martin 2013: Integrationspolitik, in: Glaab, Manuela/Weigl, Michael (Hrsg.): *Politik und Regieren in Bayern*, Wiesbaden, 429–439.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. 2006: A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 90: 5, 751–783.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R./Wagner, Ulrich/Christ, Oliver 2011: Recent Advances in Intergroup Contact Theory, in: *International Journal of Intercultural Relations*, 35: 3, 271–280.

Portes, Alejandro/Rumbaut, Rubén G. 2001: *Legacies: The Story of the Immigrant Second Generation*, Berkeley/New York.

Ross, Steven 1998: Self-Assessment in Second Language Testing: A Meta-Analysis and Analysis of Experiential Factors, in: *Language Testing*, 15: 1, 1–20.

Schöber, Christian/Retelsdorf, Jan/Köller, Olaf 2015: Verbales schulisches Selbstkonzept und sprachliche Leistungen in Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund, in: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 62: 2, 89–105.

Schwartz, Seth J./Weisskirch, Robert S./Zamboanga, Byron L./Castillo, Linda G./Ham, Lindsay S./Huynh, Que-Lam/Park, Irene J. K./Donovan, Roxanne/Kim, Su Yeong/Vernon, Michael/Davis, Matthew J./Cano, Miguel A. 2011: Dimensions of Acculturation: Associations with Health Risk Behaviors among College Students from Immigrant Families, in: *Journal of Counseling Psychology*, 58, 27–41.

Statistisches Bundesamt 2006: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005*, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2017: *Mikrozensus 2016. Qualitätsbericht*, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2018: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2017. Fachserie 1 Reihe 2.2*, Wiesbaden.

StMAS – Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2008: *Aktion Integration: Zehn-Punkte-Programm, Integrationsleitlinien, Integrationskonzept der Bayerischen Staatsregierung zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund*, München.

StMAS – Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration 2017: *Vierter Bericht der Bayerischen Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern*, München.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010: *Einwanderungsgesellschaft 2010: Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer*, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2016: *SVR-Integrationsbarometer 2016. Methodenbericht*, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017a: *Die Messung von Integration in Deutschland und Europa: Möglichkeiten und Grenzen bestehender Integrationsmonitorings*, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017b: *Chancen in der Krise: Zur Zukunft der Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa. Jahresgutachten 2017*, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018a: Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018b: Methodenbericht zum Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2014: Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsempfehlungen, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017a: Papiertiger oder Meilensteine? Die Integrationsgesetze der Bundesländer im Vergleich, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2017b: Vom Hörsaal in den Betrieb. Internationale Studierende beim Berufseinstieg in Deutschland, Berlin.

SVR-Forschungsbereich – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2018: „Wo kommen Sie eigentlich ursprünglich her?“ Diskriminierungserfahrungen und phänotypische Differenz in Deutschland, Berlin.

Uslucan, Haci Halil/Yalcin, Cem Serkan 2012: Wechselwirkung zwischen Diskriminierung und Integration – Analyse bestehender Forschungsstände. Expertise des ZfTI im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Essen.

Wigfield, Allan/Eccles, Jacquelynne S. 2000: Expectancy-Value Theory of Achievement Motivation, in: Contemporary Educational Psychology, 25: 1, 68–81.

Zick, Andreas 2010: Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches, Wiesbaden.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern 2017	7
Abb. 2 Schulabschlüsse der 18- bis 25-Jährigen in Bayern nach Migrationshintergrund, nach Jahren.....	11
Abb. 3 Berufsqualifizierende Abschlüsse von 25- bis 35-Jährigen in Bayern nach Migrationshintergrund, nach Jahren.....	12
Abb. 4 Beschäftigungslücke zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern nach Herkunft und Generation (in Prozentpunkten)	17
Abb. 5 Anteil armutsgefährdeter Menschen in Bayern nach Herkunftsgruppe und Generation.....	17
Abb. 6 Häufigkeit des Kontakts zu Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent).....	21
Abb. 7 Qualität der Erfahrungen mit der jeweils anderen Gruppe am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft in Bayern (in Prozent)	22
Abb. 8 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern und Deutschland (in Prozent)	24
Abb. 9 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft bei Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent).....	24
Abb. 10 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion von Personen mit Migrationshintergrund in Bayern nach Religionszugehörigkeit (in Prozent)	25
Abb. 11 Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse von Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)	26
Abb. 12 Nutzung deutschsprachiger Medien zur politischen Information durch Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent)	27
Abb. 13 Einstellungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern zur Reduktion der Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern zugunsten der Familie (in Prozent)	28
Abb. 14 Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland, zum Wohnort und zum Herkunftsland bei Personen mit Migrationshintergrund in Bayern (in Prozent).....	30
Abb. 15 Integrationsklima-Index bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern	32
Abb. 16 Bewertung des Zusammenlebens in Bayern im Vergleich zu Deutschland nach Migrationshintergrund (in Prozent).....	33

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Strukturelle Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern	15
--	----

Abkürzungsverzeichnis

AGG	Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz
AZR	Ausländerzentralregister
BA	Bundesagentur für Arbeit
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BayIntG	Bayerisches Integrationsgesetz
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
EFMS	Europäisches Forum für Migrationsstudien
EU	Europäische Union
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IKI	Integrationsklima-Index
IntMK	Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister bzw. Senatorinnen und Senatoren der Länder (Integrationsministerkonferenz)
IQB	Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen
MH	Migrationshintergrund
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel
StMAS	Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (seit 2018: Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales)
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
SVR-Forschungsbereich	Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
ZfTI	Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung



Impressum

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Cornelia Schu

© SVR GmbH, Berlin 2018

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Mohini Lokhande

Wissenschaftliche Mitarbeiterin des SVR-Forschungsbereichs

Dr. David Schiefer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SVR-Forschungsbereichs

Alex Wittlif

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SVR-Forschungsbereichs

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Expertengremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich